

Nr. 45/00
August 2000

Editorial

Haere mai (willkommen), liebe Leserin und lieber Leser,

passend zum diesjährigen Länderschwerpunkt stellt sich das "Neuseelandhaus" vor. Außerdem gibt's aktuelle Literaturhinweise. Von Neuseeland aus zurück in die heimischen Gefilde: Ausschussmitglied Ortrun Alius schildert Eindrücke und Ergebnisse der diesjährigen Mitgliederversammlung in Hannover.

Die Ethnologin Bettina Beer berichtet über ihre Feldforschung bei den Wampar in Nordost-Neuguinea. Sie geht der Frage nach, welche Fremden im Gebiet der Wampar leben und wie dort mit ethnischen Unterschieden umgegangen wird.

Siegfried Zöllner vom West Papua Netzwerk berichtet vom zweitägigen 'Runden Tisch', zu dem sich im Juni in Berlin rund 50 Personen aus Kirche, Politik, Regierung und Nichtregierungsorganisationen versammelt hatten, um über die Zukunft Westpapas zu debattieren.

Unser Fachmann für Friedens- und Konfliktforschung, Volker Böge, analysiert die Hintergründe des seit knapp zwei Jahren andauernden Konfliktes auf den Salomonen und bringt uns auf den neuesten Stand der Ereignisse.

Wie bereits im letzten Rundbrief angekündigt, konnte Spielerezensent Udo Bartsch als Gastautor gewonnen werden. Bartsch hat für uns "Kahuna" gespielt, ein Gesellschaftsspiel für zwei Personen mit dem Schauplatz Südsee.

Weitere Neuerungen: In der Rubrik "Erklärt!" erläutern Fachleute Begriffe, die wir im Zusammenhang mit pazifischen Themen schon einmal gehört/gelesen haben, bislang aber noch nicht so richtig einordnen konnten. Diesmal erklärt Klaus Schilder den "meso-level dialogue".

In den "Tipps für den Wochenendausflug" soll auf Orte und Veranstaltungen hingewiesen werden, die sich für einige LeserInnen als Ausflugsziel anbieten. Den Anfang macht die Sammlung für

Völkerkunde in Göttingen, wo bis zum Frühjahr 2001 eine Ausstellung über Tonga zu sehen ist.

Und zu guter Letzt wie gewohnt: Termine, Seminare, Dossiers und Videos/Audios, Literaturangaben, Internetadressen und das Neueste aus den Regionalgruppen in Nürnberg und Hamburg sowie aus der Infostelle.

Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen/Euch

Länderschwerpunkt Neuseeland

Das Neuseelandhaus

Das "Neuseelandhaus" im westfälischen Bergkamen ist ein Versandhandel für neuseeländische Produkte, der von dem Ehepaar Kuhfuß seit 1995 betrieben wird. Die ursprüngliche Idee, von einem Freund in Aotearoa handgefertigte Möbel auf dem deutschen Markt anzubieten, erwies sich als nicht wirtschaftlich genug. So wurde das Angebot um Weine, Honig, Wollprodukte, Kosmetika und um traditionelles Kunsthandwerk der Maori ergänzt. Holzschnitzereien, Kanumodelle, Jade- und Knochenschmuck wurden von Partnern vor Ort angefertigt. Das Neuseelandhaus vertreibt seine Produkte im Geschäft, über einen Katalog und online über das Internet. Ein besonderer Service für alle Neuseeland- und Australieninteressierten ist der 14-tägige Email-Newsletter, der unter der Adresse <http://www.neuseeland-newsletter.de> abonniert werden kann. Hier finden sich Informationen zu Politik, Tourismus, Wetter, Wirtschaft, Veranstaltungen, Bücher- und Reisetipps.

Das Neuseelandhaus (Barbara und Reinhard Kuhfuß)

Werner Str. 191

59192 Bergkamen

Tel: 02307/86 075; Fax:- 87 777

email: webmaster@neuseelandhaus.de;

Internet:

<http://www.neuseelandhaus.de>

Ein Literaturhinweis zum Länderschwerpunkt: In der aktuellen "Paideuma- Mitteilungen zur Kulturkunde" finden sich zwei Artikel, die für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes interessant sein dürften:

☞ Erich Kolig: Of Condoms, Biculturalism, and Political Correctness. The Maori Renaissance and Cultural Politics in "New Zealand"

☞ Philip Cass: "Yu mas kamap wan nesen". The Mainstream

Churches, Tok Pisin and National Identity in Papua New Guinea

Die Zeitschrift *Paideuma* wird herausgegeben vom Frobenius-Institut an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt/M. Sie erscheint im Verlag W. Kohlhammer unter ISSN 0078-7809. Information und Kontakt: Dr. Holger Jebens (Redaktion), Frobenius-Institut, Liebigstraße 41, 60323 Frankfurt/M., Tel: 069/ 719 199-0

Rückblick

Seminar des Pazifik-Netzwerks

Über unser Seminar "**Osttimor - unabhängig und zerstört - Über die Notwendigkeiten und Perspektiven politischer Einflussnahme**" vom 11. bis 13. Februar 2000 in Hannover haben wir bisher im Rundbrief noch keinen Bericht gebracht. Das möchte ich hiermit nachholen.

Tagungshaus war das "Gleisdreieck" in Hannover. Träger der Tagungsstätte ist eine Jugendinitiative, die ihren ehemaligen Jugendtreff um- und ausgebaut hat und nun vermietet. Es wurde von allen begrüßt, mal nicht in einer großen kirchlichen Tagungsstätte unterzukommen. Die Ausstattung der Tagungsstätte war jedoch einfach, was von uns Teilnehmenden zu Anfang mit etwas Skepsis betrachtet wurde. So waren wir uns nicht sicher, ob es uns - in doch vielfach schon gesetzterem Alter - noch zuzumuten war, ohne Leitern in Stockbetten zu klettern. Die Unterbringung in Zwei- bis Vierbettzimmern wiederum bereitete keine Probleme, da die TeilnehmerInnen, die sich gut kannten, sehr gerne das Zimmer miteinander teilten, so dass die anderen die Zweibettzimmer nutzen konnten.

Es gab nur einen großen Tagungsraum, wo an demselben Tisch getagt und gegessen wurde. Dieses fehlende Wechseln des Raumes zwischendurch wurde zwar generell vermisst, da jedoch der Tagungsraum sehr hell und freundlich und wir die einzige Gruppe im Haus waren, ließ dies andererseits eine fast familiäre Atmosphäre entstehen. Auch das schmackhafte Essen und die entgegenkommenden Hausmitarbeiterinnen trugen dazu bei, dass wir uns insgesamt gut versorgt fühlten.

Diese "familiäre Atmosphäre" als Ausdruck für ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, in das sich auch neue Teilnehmende gut einfinden können, ist bei den Seminaren des Pazifik-Netzwerks zunehmend zu beobachten. Die Zeit der Flügelkämpfe in der Pazifikbewegung hierzulande ist längst vorüber, die verschiedenen Strömungen und Interessen haben überwiegend ihren Platz in der Arbeit gefunden. Die Toleranz untereinander ist sehr hoch, es

gelingt fast immer, eine gemeinsame Basis zu finden, ohne dass dadurch die Inhalte "verwässert" werden.

So herrschte auch auf diesem Seminar wieder eine außerordentlich konstruktive Atmosphäre, sicherlich auch getragen von dem Bewusstsein, dass wir nur einmal im Jahr die Möglichkeit haben, uns in diesem Rahmen auszutauschen und Ziele zu setzen.

20 Personen haben an dem Seminar teilgenommen, und auch dieses Mal gab es neue Gesichter. Zwei TeilnehmerInnen, die erstmals dabei waren, sind Mitglieder bei IPPNW (Ärzte gegen den Atomkrieg). Die Tatsache, dass die Pazifikarbeit noch immer auf Interesse bei Personen aus den unterschiedlichsten Bereichen stößt, wird von allen Teilnehmenden als sehr motivierend empfunden.

Männer waren deutlich unterrepräsentiert, es waren nur sieben gekommen - eine Tendenz, die bei den Netzwerk-Seminaren schon seit längerem zu beobachten und sehr zu bedauern ist.

Inhalt und Ablauf des Seminars

Der erste Teil des Freitagabends gehörte dem Rückblick der TeilnehmerInnen über Aktivitäten in ihrem Umfeld.

Die gerade ausgeschiedene Inhaberin der Pazifik-Informationsstelle Susanne Piegsda konnte zum großen Bedauern aller Anwesenden nicht teilnehmen, da sie akut krank geworden war. Wir hätten uns sehr gerne von ihr verabschiedet.

Es konnte sich aber die jetzige Inhaberin der Infostelle, Julia Ratzmann, vorstellen, die im Februar den meisten TeilnehmerInnen noch unbekannt war. Sie hatte im Laufe des Seminars die Möglichkeit, einen Teil ihrer Vorstellungen einbringen zu können und sich gleichzeitig ein erstes Bild von den Vorstellungen der Anwesenden zu machen.

Ingrid Schilsky berichtete von ihren Aktivitäten in Hamburg. Marion Struck-Garbe hatte Bilder von Künstlern aus Port Moresby mit nach Hamburg gebracht, Ingrid hatte mehrere Ausstellungen organisiert und ist dabei, dieses Projekt weiter zu verfolgen. Die Bilder verkaufen sich gut, so dass auch nach Abzug der Unkosten noch einiges an die KünstlerInnen geschickt wird.

Peter van der Vlies berichtete von der Arbeit von ECSIEP (European Centre on Pacific Issues) und stellte zwei Broschüren vor, die ECSIEP im letzten Jahr produziert hat: "Activities, Campaigns and Projects of ECSIEP" anlässlich des 7-jährigen Bestehens und "Pacific Women Speak Out for Independence and Denuclearisation". Letztere Broschüre liegt inzwischen als deutsche Übersetzung vor. Die Pazifikgruppe Nürnberg hat noch immer 7 bis 8 Mitglieder und trifft sich regelmäßig einmal im Monat. Die Gruppe hat in Nürnberg an zwei Veranstaltungen mitgewirkt und war maßgeblich beteiligt am Stand des Pazifik-Netzwerks auf dem evangelischen Kirchentag in Stuttgart.

Lynn Jensen-Schnapper nahm in Tübingen an einem Kongress der GNEL (Gesellschaft für die neuen englischsprachigen Literaturen) teil. Eine Zusammenarbeit des Netzwerks und der Infostelle mit der GNEL wird im Einzelfall für sehr sinnvoll gehalten.

An dieser Stelle möchte ich wesentliche Auszüge aus den Berichten über die Arbeit der Pazifik-Informationsstelle und des Pazifik-Netzwerks anschließen, die an diesem Abend oder im weiteren Verlauf dargestellt wurden.

- Die Infostelle gab vier gedruckte Ausgaben von pazifik-aktuell heraus und stellte zusätzlich vier Ausgaben ins Internet.

- Der Rundbrief erschien dreimal.

- Es wurden drei neue Dossiers erstellt.

- Anlässlich des evang. Kirchentages (DEKT) wurde eine Broschüre "Bergbau im Südpazifik - Krieg und Frieden auf Bougainville" produziert.

- Zur Tagung "Schatzinseln in der Südsee - Bergbau im Südpazifik" 1998 wurde eine umfangreiche Materialensammlung erstellt.

- Es wurde ein Buch herausgegeben mit dem Titel "Unser Land - unsere Seele. Pazifikstaaten und ihre Landrechte".

Auch in Zukunft sollen englischsprachige Dossiers in begrenztem Umfang aufgelegt werden.

Infostelle und Netzwerk nahmen mit einem schön gestalteten Stand am DEKT in Stuttgart teil. Die Bewertung des Einsatzes war überwiegend positiv.

Susanne Piegsda war als Repräsentantin des deutschen Netzwerks auf der jährlichen Sitzung des Koordinierungsausschusses der "European Pacific Solidarity" in Paris, der das Ziel hat, die europäischen Aktivitäten zu vernetzen.

Im September haben Netzwerk und Infostelle mit einer Briefaktion auf die Ereignisse in Osttimor reagiert und zur Unterstützung der Postkartenaktion der Gesellschaft für bedrohte Völker aufgerufen. Das derzeit aktuelle Buchprojekt der Infostelle war die Übersetzung und Herausgabe der deutschen Fassung von "Pacific Women Speak Out for Independence and Denuclearisation". Die Texte wurden von Netzwerk-Mitgliedern unentgeltlich übersetzt. Diese Tatsache entfachte eine kurze, aber lebhaftige Grundsatzdiskussion über die Frage der Honorierung ehrenamtlicher Tätigkeit, vor allem von Frauen. Die Entscheidung, ob in Zukunft eine Anerkennung in Form einer Bezahlung eingeplant werden kann, wurde an den Koordinierungsausschuss für die Infostelle weitergereicht.

Klaus Schilder nahm für das Netzwerk am "Meso level dialogue" in Brüssel teil, der von der Europäischen Kommission initiiert und von ECSIEP organisiert worden war. Ziel des Treffens war, den Mittelabfluss der EU für Projekte im Pazifik in sinnvolle Wege zu leiten und den Dialog zwischen den teilnehmenden Organisationen zu fördern. Netzwerk oder Infostelle unterhalten zwar keine Projekte im Pazifik, werden aber den Prozess weiter verfolgen. (s. dazu

"Erklärt!" in diesem Rundbrief)

Zum Abschluss des Freitagabends gab uns Peter van der Vlies eine sehr lebendige Schilderung der NFIP (Nuclear Free and Independent Pacific)-Konferenz vom September 1999 in Tahiti. Hier sein Bericht in gekürzter Form: Die NFIP-Bewegung wurde 1975 gegründet, Mitglieder sind NGOs aus dem gesamten Pazifik, sogar aus Kanada, den United States und Japan. Das Sekretariat der Bewegung ist das PCRC (Pacific Concern Resource Centre), in dem ungefähr 15 Leute arbeiten und von dem das *Pacific News Bulletin* herausgegeben wird, eine wichtige Informationsquelle über die Entwicklungen im pazifischen Raum. In der Regel findet alle drei Jahre eine NFIP-Konferenz statt, auf der Menschen verschiedener Kulturen, Religionen und politischer Ansichten Gelegenheit haben, sich kennenzulernen. Die Zusammenkunft war dieses Mal auf Tahiti. Nachdem es dem PCRC-Vorsitzenden Lopeti Senituli Jahre vorher nicht erlaubt war, das Land auch nur zu betreten, konnte nun nach dem Ende der französischen Atomtests sogar die Konferenz der NFIP-Bewegung hier stattfinden. Gastgeber waren die Unabhängigkeitspartei 'Tavini Huiraatira' und die Eglise Evangélique, Titel der Konferenz war: "Für Gerechtigkeit, für Wahrheit und für Unabhängigkeit! Wacht auf! Steht auf!"

Der erste Abschnitt der Konferenz beinhaltete die "Vorstellung der Delegationen und Schwerpunkte". Im Gegensatz zur Konferenz in Suva drei Jahre zuvor wurden die ersten zwei Tage nicht gefüllt mit den in langen Reden vorgebrachten Vorstellungen der Delegationen und ihrer Aktivitäten, sondern genutzt für die Einführung in die wichtigsten Schwerpunkte. Themen waren die Probleme Französisch-Polynesiens, der Kampf für Selbstbestimmung (Osttimor, Westpapua), neue Aufrüstungen im Pazifik, Menschenrechte und gute Regierungsführung, Globalisierung, Erhaltung der Umwelt, Strategien für Lobbyarbeit und Unterstützungen.

Der zweite Abschnitt befasste sich mit dem Verfassen von Resolutionen, auf denen die Arbeit der nächsten drei Jahre basieren soll. Zwei Resolutionen sind besonders bedeutend für die europäische Solidaritätsarbeit: Das gemeinsame Programm von ECSIEP und PCRC zur Lomé-Konvention und die Resolution der Fidschi-Veteranen, die britische Nukleartests auf den Christmas-Islands bezeugt.

Insgesamt wurden am fünften Konferenztag 52 Resolutionen verabschiedet, und für Peter stellte sich die Frage, ob es nicht effektiver gewesen wäre, stattdessen ein Rahmenprogramm für PCRC auszuarbeiten.

Der dritte und letzte Abschnitt der Konferenz war die Wahl des neuen PCRC-Vorstands. Nachfolgerin von Lopete Senituli wurde Motarilavao Hilda Lini von Vanuatu. Motarilavao war bereits Gesundheitsministerin und Ministerin für Justiz, Kultur und Frauen

in Vanuatu. In letzter Zeit war sie Ansprechpartnerin für verschiedene internationale Organisationen und Mitglied der Befreiungsbewegung in Vanuatu.

Der Samstag war dem eigentlichen Thema des Seminars gewidmet. Angesichts der Hilflosigkeit, mit der wir auf die Ereignisse in Osttimor im letzten Sommer/Herbst reagierten, hatten wir Osttimor und die Möglichkeiten politischer Einflussnahme zum Seminarthema gewählt. Am Samstag Vormittag hörten wir dazu zwei Referate und arbeiteten am Nachmittag in Arbeitsgruppen.

Das erste Referat hielt Ulrich Delius als Vertreter der GfbV (Gesellschaft für bedrohte Völker). Er sprach über: "Osttimor: Hintergründe der humanitären Katastrophe, politisches Versagen und die Rolle der Wirtschaft, Möglichkeiten politischer Einflussnahme." Delius berichtete über die Vorkommnisse vor, während und nach dem Referendum in Osttimor. Schon lange vor der Abstimmung hatten NGOs aus aller Welt erfolglos auf die massiven Einschüchterungsversuche und Menschenrechtsverletzungen von indonesischer Seite hingewiesen. Schon im Vorfeld hätte die internationale Staatengemeinschaft reagieren müssen. Stattdessen reagierte sie auch auf den folgenden Vernichtungsfeldzug Indonesiens nur sehr verhalten und brauchte lange, um sich zur Entsendung von Friedenstruppen zu entschließen. Es kann von einem Versagen der internationalen Staatengemeinschaft gesprochen werden, Indonesien hätte niemals die Wahrung von Sicherheit und Ordnung übertragen werden dürfen.

Dieses fehlende Einschreiten von internationaler Seite ist nur mit den engen wirtschaftlichen Verknüpfungen zu erklären, die Indonesien zu einigen maßgeblichen Ländern - natürlich auch Deutschland - unterhält.

Aus der anschließenden Diskussion ergaben sich einige Punkte:

- Ohne das Massaker von Dili 1992 und ohne die Verleihung des Friedensnobelpreises an Bischof Belo und José Ramos-Horta wäre die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit gar nicht in dem Maße auf Osttimor gelenkt worden, dass ein Referendum überhaupt denkbar gewesen wäre.

- Wichtig wäre es, in Westpapua oder den Molukken eine Wiederholung der Ereignisse zu verhindern.

- Einflussmöglichkeiten auf Firmen sind gemäß der Erfahrung der GfbV schwierig. Es kommt darauf an, was die Firmen verkaufen. Es ist leichter, wenn die Unternehmen bekannt und leicht zu identifizieren sind. Hilfreich sind große Koalitionen, z.B. mit Kirchen.

- Ein sinnvolles Engagement für Außenstehende kann auch darin bestehen, einheimischen Gruppierungen eine Infrastruktur anzubieten, durch die sie sich zusammensetzen können.

Das zweite Referat hatte den Titel: "Die deutsche Wirtschaft als

Adressat von Menschenrechts- und Umweltgruppen". Der Referent Wilfried Steen schilderte, wie die AG KED (Kirchlicher Entwicklungsdienst) in Zusammenarbeit mit Misereor und Adveniat in einem ökologisch und sozial unverträglichen Projekt in Brasilien Druck auf die Aluminiumindustrie ausüben konnte. Er beschrieb anschaulich die jahrelange Arbeit an diesem Fall, die Erfolge und Misserfolge und wie sie zustande kamen. Als wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche politische Einflussnahme nannte er:

1. Klare Zielformulierung, um an der Basis Gehör zu finden.
2. Macht, besonders durch Medienwirksamkeit
3. Wissenschaftliche Fundierung, Verständlichkeit der Ergebnisse
4. Große Koalitionen eingehen
5. Dialogfähigkeit mit der Industrie; Voraussetzung: Druck durch Kampagnen
6. Langfristige Investition von Zeit, Kraft und Geld
7. Hohe Motivation

Wichtig ist auch, sich nicht von der Übermächtigkeit der Konzerne einschüchtern zu lassen - NGOs haben auch ihre Qualifikationen, die wir nicht unterbewerten sollten.

Nachfolgend nun die Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen, die das Ziel hatten, unsere Möglichkeiten einer Einflussnahme auf Regierung oder Wirtschaft zu untersuchen.

Eine kleine NGO, wie das Pazifik-Netzwerk und die Pazifik-Informationsstelle, hat nicht die finanziellen und personellen Voraussetzungen, eigenständige "Lobbyarbeit" zu betreiben. Wir können auf Entscheidungsträger (z.B. Parlamentarische Ausschüsse, Firmen) immer nur in Partnerschaften mit anderen Organisationen zugehen. Es ist daher außerordentlich wichtig, Vernetzungen zu pflegen. Im einzelnen genannt wurden das Westpapua-Netzwerk, eine Verknüpfung der Aktivität zur Kupfermine in Ok Tedi mit der Hamburger Hafengruppe und die Teilnahme an Aktionärsversammlungen.

Um ein kritisches Bewusstsein in der Öffentlichkeit nutzen zu können, müssen Medien als Machtfaktor mehr genutzt werden. Es soll mehr als bisher Tagesaktualität aufgegriffen werden, um die gesteigerte öffentliche Aufmerksamkeit zu nutzen.

Es wäre gut, Hintergrund-Dossiers zu aktuellen Themen zur Verfügung zu haben. Das Archiv der Infostelle muss auf dem laufenden gehalten werden.

Recherchen müssen im Einzelfall delegiert werden, z.B. an junge Wissenschaftler, die vor Ort arbeiten. Die Exportwege eines Produkts müssen gegebenenfalls untersucht werden.

Im Anschluss daran entstand eine Diskussion darüber, welche Erwartungen an die Infostelle gestellt werden. Klar war, dass bei einer personellen Besetzung mit einer hauptamtlichen Person nicht alle Vorstellungen verwirklicht werden können. Medienarbeit soll aber ein wichtiger Teil der Arbeit werden. Folgende Wünsche an die

Infostelle wurden geäußert:

- Für größere Aktionen (z.B. Kirchentag) könnte eine PraktikantIn eingestellt werden.
- Interaktion zu den Vereinsmitgliedern, Kenntnisse zu Spezialgebieten erfragen
- Presse-Kontakte ausbauen
- Recherchen an geeignete Stellen delegieren
- über Zusammenarbeit mit NGOs hier und im Pazifik informieren
- im Rundbrief über die Arbeit der Infostelle informieren
- Homepage mit eigenem Zugriff verwirklichen

Samstag Abend und Sonntag Vormittag wurde über die Pazifik-Arbeit des kommenden Jahres gesprochen. Die wichtigsten Ergebnisse seien hier genannt:

- Für den Evang. Kirchentag 2001 in Frankfurt mit dem Titel "Du stellst meine Füße auf weiten Raum" wurde das Thema "Landrechte" vereinbart, z.B. zu Westpapua, Hawai'i, Australien, Neuseeland, Salomonen, evtl. in Verbindung mit Thema "Bergbau".
- Konsens war, den Kontakt zur FIAN-Goldkampagne aufrecht zu erhalten.
- Ein Ramu-Nickel-Projekt, mit dem an der Küste von Madang (Papua-Neuguinea) Nickelmangan mit Hilfe von Säuren gelöst und die Restbestände in die Tiefsee geleitet werden sollen, wird mit im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen.
- Auch Westpapua, Bougainville und die Ok Tedi Mine bleiben wichtige Themen.
- Das Thema Klimaveränderung ist noch ein wichtiges Anliegen, das aber zu umfassend erschien, um es konkret anzugehen.
- Es entstand die Idee, als neue Buchpublikation einen Gedichtband mit Beiträgen einheimischer Frauen aus dem Pazifik herauszugeben.
- Eine eigene Homepage im Internet soll in Angriff genommen werden.

Wieder einmal stand die Frage nach einer Neugestaltung des Rundbriefes im Raum, wurde aber nicht ausdiskutiert.

Als sehr angenehm wurde das kurze Vortragen eines Gedichtes am Sonntag Morgen empfunden. Die Eröffnung des Sonntags in Form einer kurzen Meditation oder ähnlichem soll in Zukunft Bestandteil der Tagesordnung sein.

Zusammenfassend läßt sich sagen, dass das Seminar neben viel Information geprägt war durch eine außerordentlich hohe Motivation der Teilnehmenden und durch Konkretisierung von Vorstellungen. In eine neue Richtung weist der Wunsch nach verstärkter Pressearbeit und einer besseren Internet-Präsenz.

Festzuhalten bleibt noch, dass unsere Arbeit weiterhin ihren Schwerpunkt im politischen Bereich hat, aber durch ein wachsendes Engagement auf interkulturellem Gebiet bereichert wird.

Ortrun Alius, Ausschussmitglied im "Pazifik-Netzwerk e.V."

Leinfelden-Echterdingen, im Juli 2000

Reisebericht

Sozialer Wandel, Migration und Fremdenfeindlichkeit

Seit mehreren Jahren sind interethnische Beziehungen Themenschwerpunkt des Instituts für Ethnologie der Universität Hamburg. Dadurch angeregt, begann ich im Rahmen meiner Masterarbeit eine Literaturlauswertung zu interethnischen Ehen in Afrika und Papua-Neuguinea. Daran schloß sich später für die Promotion eine empirische Forschung über Heiratsmigration und deutsch-philippinische Ehen an. Nach ersten Feldforschungen in Hamburg und auf den Philippinen, bei Familien von in Deutschland verheirateten Filipinas, folgten weitere Feldaufenthalte (1993, 1996, 1997, 1999) bei sogenannten "Negritos". Sie leben in der philippinischen Region der Zentral-Visayas und bezeichnen sich selbst als Ati. Die letzten Jahre verlagerte sich mein bisheriger Arbeitsschwerpunkt somit von transnationalen interethnischen Heiraten auf Beziehungen zwischen Ethnien innerhalb eines nationalen Kontextes.

Von November 1999 bis März 2000 war ich bei den Wampar in Nordost-Neuguinea. Ziel dieser Feldforschung war es, vergleichend zu den Philippinen zu untersuchen, welche Fremden im Gebiet der Wampar leben und wie mit ethnischen Unterschieden umgegangen wird. Schon im Herbst 1997 war ich im Dorf Gabsongkeg gewesen, und hatte die Familie kennengelernt, bei der ich auch während meiner letzten Reise lebte. Da die Teilnahme am Alltagsleben für ethnologische Forschungen eine große Rolle spielt, Nähe zu den Untersuchten ermöglicht und einem häufig Einblicke auch in unerwartete Themen- und Problemfelder gibt, lebte ich bei "meiner" Familie in einem Wampar-Haushalt im Dorf.

Anknüpfen konnte ich an Untersuchungen, die von Hans Fischer und in neuerer Zeit auch von Ethnologinnen (Christiana Lütkes und Rita Kramp) bei den Wampar durchgeführt worden waren (siehe Literaturhinweise). Hier ein kurzer Bericht, weniger von

wissenschaftlichen Ergebnissen meiner Forschung zu interethnischen Beziehungen, Demographie und Gerüchten, als von den aktuellen Entwicklungen und Tendenzen - von den Themen, über die man sprach, von Fragen, die im Alltag diskutiert wurden. Mein Forschungsinteresse an interethnischen Beziehungen und an Reaktionen auf Fremde paßte allerdings gut zu den aktuellen Ereignissen, so dass die Arbeit erheblich erleichtert wurde. Viele alltägliche Probleme, Konflikte und Diskussionen drehten sich um Fragen der Einwanderung Fremder in das Gebiet der Wampar.

Wandel

Bei meiner Ankunft im November 1999 in Gabsongkeg war mein Erstaunen, bzw. mein Schrecken groß, als ich erfuhr, dass es nicht mehr sicher sei, auf der Straße von der Stadt Lae bis zum Dorf zu fahren. Schon ab mittag muß man nun mit Überfällen rechnen, nach Einbruch der Dunkelheit ist es sogar recht unwahrscheinlich, sicher zurück ins Dorf zu kommen. Holdups von Privatwagen und öffentlichen Transportmitteln (PMVs) sind üblich. Die Überfallenen werden nicht nur ausgeraubt, häufig werden sie auch grundlos zusammengeschlagen. Manchmal siegen aber auch die Überfallenen und einer der Raskols (jugendlicher Krimineller) wird an- bzw. überfahren oder von einem der Überfallenen erschossen. Wer schneller schießt und einen kühlen Kopf bewahrt, hat gewonnen. Das ist die Sicht der Dorfbewohner auf die Ereignisse.

Als Grund für diese Entwicklung werden die zahlreichen Siedlungen von Zuwanderern aus anderen Provinzen angenommen, die um die Stadt Lae herum entstehen. Das ist nicht ganz falsch: selbst die Polizeikaserne ist keine Ausnahme. Polizisten aus anderen Gebieten Neuguineas arbeiten in Lae. Sie leben dort in der Kaserne und holen ihre Verwandten nach. Die Polizeikaserne ist mittlerweile überfüllt mit Menschen aus anderen Gegenden, die in Lae keine Arbeit finden können und deren einzige Versorgungsmöglichkeit ihr bei der Polizei arbeitender Verwandter ist. Der wiederum hat Zugang zu beschlagnahmten Waffen und Drogen, die auf diese Weise meist schnell wieder in Umlauf gelangen. Bei mehreren Festnahmen während meines Aufenthaltes führte die Spur der Kriminellen zurück in die Polizeikaserne.

So wundert es einen auch nicht, dass die Polizei an einem fest eingerichteten Kontrollposten ihre Zeit damit verbringt, Autos zu kontrollieren und mich beispielsweise bei beinahe jeder Fahrt in die Stadt sorgfältig "verhörte": Das Ausstellungsdatum meines Internationalen Führerscheins sei die Ablauffrist, der Leihvertrag meines Mietwagens weise Mängel auf, mit der Plakette des Autovermieters stimme etwas nicht... irgend etwas fand sich immer. So wurden einzelne Polizisten zu Bekannten, was sie allerdings nicht daran hinderte, ihr Ritual vier Monate lang sorgfältig zu wiederholen. Das mag daran liegen, dass sie versuchen, ein wenig

nebenher zu verdienen, und dass sie wenig Elan haben, dringenderen Aufgaben nachzugehen.

Verdenken kann man ihnen auch das nicht, denn viele haben schlicht Angst. Die Verbrecher, die sie eigentlich verfolgen und festnehmen sollten, haben nicht viel zu verlieren - auch hier geht es wohl häufig nur darum, wer schneller schießt. So war in der Zeitung meist nicht von Festnahmen, sondern von Erschießungen durch die Polizei zu lesen. Nur ca. drei Kilometer von dem beschriebenen Kontrollposten der Polizei entfernt schossen bezahlte Killer auf einen offenen Toyota-Pickup, der Wampar-Frauen aus dem Dorf Gabantsidz zum Markt nach Lae brachte. Eine Frau wurde getötet, eine weitere wie auch ein Kind schwer verletzt. Die Nähe des Polizeistützpunktes scheint nicht abzuschrecken.

Es ist aber nicht nur der Weg in die Stadt, den nun viel weniger Wampar als früher in Kauf nehmen, der als gefährlich wahrgenommen wird. Die Gefahr zieht auch in das Gebiet der Wampar selbst ein. Das Wort 'settlement' für Ansiedlungen Fremder hat eine Bedeutung bekommen, die weit über die der bloßen "Siedlung" hinausgeht. Settlement sagt man nur mit einem Unheil verratenden oder verächtlichen Tonfall, man meint damit Kriminalität, Drogenhandel und Prostitution. Eine Verwandtschaftsgruppe der Wampar in Gabsongkeg hat ihr Land an die Flughafengesellschaft verpachtet, die wiederum Arbeiter angestellt hat, die nun in der Nähe des Flughafens leben. Aus diesen Unterkünften der Arbeiter aus dem Hochland, aus Madang und vom Sepik ist nun ein settlement geworden. Arbeitslose Angehörige versuchen, auf dem Markt der Wampar Gemüse zu verkaufen. Einige Frauen prostituieren sich angeblich in einem der Clubs, in denen Wampar sehr viel Geld mit Verkauf von Alkohol an Flughafenbesucher und Fremde verdienen, die den durch das Gebiet führenden Highlands Highway benutzen.

In einem dieser Clubs beriet man sich darüber, wie und wann man die Fremden aus dem settlement vertreiben werde, was anwesende settlement-Bewohner mithörten. Das führte dazu, dass ein Wampar auf dem Heimweg überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt wurde. Am nächsten Morgen machten sich Wampar auf den Weg zum Markt und fingen dort die Fremden aus dem settlement ab. Es gab eine Prügelei bzw. Messerstecherei, bei der viele - einige sogar schwer - verletzt wurden. Einem jungen Mann habe man ein Ohr abgeschnitten, wurde mir von Augenzeugen nicht ohne Stolz berichtet.

Die Wampar sind also nicht nur Opfer, aber wie ihre Reaktionen in Zukunft aussehen und in welche Richtung die künftige Entwicklung gehen wird, ist schwer abzusehen. Einige der älteren Männer verschweigen Überfälle, bei denen sie betroffen waren, gegenüber ihren Familien, wie sich bei meinen Nachfragen herausstellte. Die

Hilflosigkeit, sich nicht wehren zu können, und das Eingeständnis "verloren zu haben", unterlegen zu sein, fällt ihnen schwer. Die jüngeren Männer dagegen mischen sich ein, unternehmen eigene Rachefeldzüge und nehmen an gewalttätigen Auseinandersetzungen teil.

Zusammenleben und Identifikation mit den Untersuchten

Gerade in einer Situation, in der man selbst sich bedroht fühlt von den Menschen, mit denen man zusammenlebt, jedoch freundlich aufgenommen und "beschützt" wird, entsteht der Eindruck, nur dort sei man sicher. Zunächst meinte auch ich, die Schuld an den Vorfällen läge ausschließlich bei den anderen. Gemeinsame Fahrten in die Stadt, die geteilte Nervosität, wenn am Straßenrand etwas Beunruhigendes zu sehen ist, verbinden. Auch die gemeinsame Erleichterung, davon gekommen zu sein, wenn man hört, dass nur eine halbe Stunde nach einem auf ein anderes Auto geschossen wurde, erzeugen Gemeinschaftsgefühl und schweißen zusammen. Schnell wird man blind für die Anfänge der Probleme, die nie nur durch "die Anderen" verursacht werden. Diese Erkenntnis kann während der Feldforschung zur Belastung werden, ist aber für eine wissenschaftliche Herangehensweise, die Distanz erfordert, unbedingt notwendig.

Als ich begann, Wir-Gefühl und übernommenen Wampar-Ethnozentrismus zu überwinden, wurde vieles klarer. Da mußte nicht erst ein Sohn aus der eigenen Familie einem anderen jungen Mann im Suff ein Messer in den Bauch stechen. Da fiel mir auch einer der Texte ein, mit dem ich in Hamburg Pidgin gelernt hatte. Er handelte von einem Holdup, den einige junge Männer des Dorfes organisiert hatten. Den Bus, der Passagiere vom Flughafen in die Stadt brachte, hatten sie überfallen und ihnen alles - sogar die Schuhe - geklaut. Im Seminar fanden wir den Text ganz lustig, was er jedoch tatsächlich bedeutete, wurde mir erst in Gabsongkeg klar. Weitere Holdups waren seitdem auf diesen ersten gefolgt. Auch beklauen sich die Wampar gegenseitig. Ein junger Mann berichtete mir (stolz und voller Freude), wie er mit seinen Freunden einem jungverheirateten Paar das fertig gekochte Essen gestohlen hatte. Sie wußten, dass die Frau das Essen immer schon rechtzeitig fertig hatte, dann auf ihren Mann wartete, und es beiseite stellte. In einem günstigen Augenblick schlich sich einer der jungen Männer an und nahm es weg. Gestohlen werden jedoch nicht nur Essen, Früchte und Betelnüsse von den Feldern, auch alle Haushaltsgegenstände, Fahrräder, Radios und Kleidung, etc.

Die Wampar haben jedoch Glück - noch sind sie "reich". Reich an Land und Betelnüssen, die sie verkaufen können. Versaufen sie ihr Geld, gerät dadurch noch keine Familie in Not. Es ist immer genug für alle da. Ginge es ihnen weniger gut, würden sie sich wohl von

den anderen, den Fremden, den Hochländern, Sepik und Kerema, durch die sie sich terrorisiert fühlen, gar nicht unterscheiden.

Mehrmonatige Feldforschungsaufenthalte sind notwendig, um Identifikationen mit den Untersuchten, aber auch Wut und Enttäuschung, die bei einer Distanzierung eintreten, zu überwinden. Im besten Fall gewinnt man ein Bild, in dem Begegnungen mit wunderbaren und liebenswerten Menschen wie auch die Erfahrungen mit Fehlern und Unzulänglichkeiten der Untersuchten ihren Platz haben - ein Bild von ganz normalen Menschen.

Wampar-Land den Wampar?

Eine Konsequenz aus den beschriebenen Entwicklungen sind Pläne, alle Fremden zu vertreiben. Zumindest die fremden Männer sollten zurück in ihre Herkunftsgebiete gehen, denn die Wampar sind eine patrilineare/patrilokale Gesellschaft. Das heißt die Gruppenzugehörigkeit wird durch die verwandtschaftliche Zuordnung väterlicherseits bestimmt und verheiratete Paare siedeln im Haushalt oder in der Nähe des Haushalts des Ehemannes. Eingeherrate Frauen sind so nach Wampar-Recht vollständig integrierbar. Abgesehen davon, daß dieser Plan praktisch kaum durchführbar ist, wird er die Probleme der Wampar nicht lösen.

Heute leben die Wampar unter anderem auch vom Geld der Fremden. Am Flughafen arbeiten junge Frauen im Restaurant als Verkäuferinnen, in Wampar-Clubs vertrinken Fremde ihr Geld, auf dem Wampar-Markt in Flughafennähe sind sie die wichtigsten Kunden, und an der Straße, die ins Hochland führt, halten Reisende an all den kleinen Verkaufsständen, die Wampar dort errichtet haben und kaufen Papaya, Kokosnüsse und Ananas. Fremde stehlen nicht nur, sie bringen Geld.

Fremde haben sich auch, ausgesandt von den in PNG immer weiter Fuß fassenden evangelikaln Sekten, am Highlands Highway niedergelassen. Einige Wampar der Weiler an der Straße sind schon Mitglieder dieser Sekten, die von der steigenden Angst und Verunsicherung profitieren.

Fremde sind Geschäfts- und Ehepartner, Freunde, Arbeitskollegen in der Stadt, Schwiegerfamilien, die zu Besuch kommen, Arbeiter auf dem Land der Wampar oder Saufkumpane. Wegzudenken sind sie aus dem Alltag der Wampar nicht mehr, doch wie in Zukunft ein Umgang mit ihnen aussehen wird, ist ungewiß.

Bettina Beer, Hamburg

Literaturhinweise

Fischer, Hans

1987 Heilserwartung. Geister, Medien und Träumer in Neuguinea. Frankfurt, New York: Campus.

1992 Weisse und Wilde. Erste Kontakte und Anfänge der Mission (Materialien zur Kultur der Wampar, Papua New Guinea, Bd. 1). Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

1994 Geister und Menschen. Mythen, Märchen und neue Geschichten. (Materialien zur Kultur der Wampar, Papua New Guinea, Bd. 2). Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

1996 Der Haushalt des Darius. Über die Ethnographie von Haushalten. (Materialien zur Kultur der Wampar, Papua New Guinea, Bd. 3). Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

1997 Zensusaufnahmen - das Beispiel Gabsongkeg. In: Walter Schulze, Hans Fischer, Hartmut Lang: Geburt und Tod. Ethnodemographische Probleme, Methoden und Ergebnisse, S. 37-91. (Materialien zur Kultur der Wampar, Bd. 4). Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

1998 Protokolle, Plakate und Comics. Feldforschung und Schriftdokumente. (Materialien zur Kultur der Wampar, Papua New Guinea, Bd. 5). Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

2000 Wörter und Wandel. Ethnographische Zugänge über die Sprache. (Materialien zur Kultur der Wampar, Papua New Guinea, Bd. 7). Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

Kramp, Rita

1999 Familienplanung in Gabensis. Fertilitätswandel aus ethnographischer Sicht. (Materialien zur Kultur der Wampar Papua New Guinea, Bd. 6). Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

Lütkes, Christiana

1999 GOM. Arbeit und ihre Bedeutung bei den Wampar im Dorf Tararan, Papua-Neuguinea. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann Verlag.

Über die Autorin: Bettina Beer ist seit einigen Monaten Mitglied im Pazifik-Netzwerk. Die promovierte Ethnologin lehrt am Institut für Ethnologie der Universität Hamburg und besucht in ihrer Freizeit den Hamburger Pazifik-Stammtisch.

Bericht vom Runden Tisch zu Westpapua

Pastor Nato Gobay ließ eine Handvoll Patronenhülsen auf den Tisch fallen: "Damit wird mein Volk umgebracht! Wie lange wollen Sie sich das noch anschauen, ohne etwas zu tun?" In seiner Hand hielt er Fotos von blutverschmierten Menschen: "Das war am 2. Dezember 1999 in Timika, als über 30 Menschen von Schüssen aus Polizeigewehren verletzt wurden."

Es war der eindrucklichste Moment der zweitägigen Konsultation (29. und 30. Juni 2000) über West Papua, zu der sich auf Einladung des *West Papua Netzwerks* in Deutschland und *Watch Indonesia!*'s etwa 50 Personen aus Politik, Nichtregierungsorganisationen, Kirchen und kirchlichen Hilfswerken zusammengefunden hatten. Die Teilnehmenden kamen aus Deutschland, Holland, Dänemark, England, Indonesien und West Papua. Die Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin war ein hervorragender Gastgeber und bot mit der interessanten "Galerie" einen idealen Tagungsort.

Bei dem Thema Menschenrechte, in das Pastor Nato Gobay einführte, herrschte bei allen Teilnehmenden - auch den anwesenden Politikern - Übereinstimmung: die fast 40 Jahre andauernden schweren Menschenrechtsverletzungen seitens des indonesischen Militärs sind die Wurzel der Forderung der Papua nach Unabhängigkeit von Indonesien. Sie müssen "aufgearbeitet" werden, d.h. Täter müssen vor Gericht gestellt und Opfer entschädigt werden. Das wäre die Voraussetzung für einen beginnenden Versöhnungsprozess. Gerd Poppe, der Menschenrechtsbeauftragte der Bundesregierung, sagte dazu, dass die Bundesregierung dem indonesischen Generalstaatsanwalt konkrete Angebote gemacht habe, etwa Experten zu forensischen Untersuchungen zur Verfügung zu stellen. Zur Verhinderung weiterer Gewaltakte wäre allerdings eine Reduzierung der Militärpräsenz in West Papua erforderlich. Die anwesenden Politiker wurden aufgefordert, die Bundesregierung möge in diesem Sinne Druck auf die indonesische Regierung ausüben.

Keine Übereinkunft konnte hinsichtlich der Forderung nach Unabhängigkeit West Papuas von Indonesien erzielt werden. Dr. Benny Giay, Mitglied des Präsidiums (Exekutivrates) des Zweiten Papuakongresses, hatte in seinem Referat die Faktoren genannt, die zu dieser Forderung führten - von 99,9% der Papuabevölkerung unterstützt. "Das Recht auf Selbstbestimmung bedeutet noch nicht das Recht auf einen eigenen Staat," sagten Gerd Poppe und Angelika Köster-Loßack MdB in ihren Gesprächsbeiträgen. In dieser Frage waren sich alle anwesenden Politiker über die Fraktionsgrenzen hinweg einig: "Ich sehe zur Zeit kein einziges Land innerhalb der Europäischen Union, das eine Forderung nach Unabhängigkeit West Papuas unterstützen würde. Europa hat Interesse an einem stabilen, demokratischen Indonesien," sagte Volker Neumann MdB in einem Gespräch am Rande des Treffens - und enttäuschte damit nicht nur die Gäste aus Papua, sondern auch Vertreter Acehs und liberal denkende Indonesier zutiefst. "Es gibt überhaupt keinen Grund, dass Indonesien mit seinen 250 Völkern, ein Land in der Ausdehnung größer als Europa, eine einheitliche Nation bleibt, wenn die Menschen, die darin leben, dies nicht wollen," sagte George Aditjondro, ein indonesischer Wissenschaftler. "Wer gab den Holländern

das Recht, das Volk der Aceh den Javanern zu übergeben? Die gleiche Frage lässt sich auch im Blick auf Papua formulieren!"

Mit einem sehr sachkundigen Referat führte Ingenieur Agus Rumansara in das Thema "Wirtschaft und Ökologie im Widerstreit?" ein. "Wegen des repressiven, zentralistischen und verfilzten Wirtschaftssystems der Ära Suharto sind die Papua vom wirtschaftlichen Leben weitgehend ausgeschlossen". "Es muss eine Wirtschaftspolitik geben, die sich auf die Dorfgemeinschaften gründet (community based economy)." - "Kleinunternehmen müssen finanziell unterstützt werden (durch Kredite). Nur in funktionierenden Kleinunternehmen - auch in den Bereichen Tourismus, Fischerei und Holzwirtschaft - können Papua das Know How für wirtschaftliches Handeln erlernen und Erfahrungen sammeln." So lauteten die Schlussfolgerungen des Referats. Die Förderung von Kleinunternehmen der Papua war Agus Rumansara wichtiger als ein Exkurs zu Freeport, dem größten Steuerzahler West Papuas. So wick er auch den kritischen Fragen aus, die von deutscher Seite zu der katastrophalen Umweltzerstörung gestellt wurden. "Freeport ist eine Macht, auf die wir keinen Einfluss haben. Diese Umweltzerstörungen sind uns von außen aufgezwungen."

Frau Dominggas Nari führte in den vierten und letzten Themenbereich ein: Gewalt gegen Frauen in West Papua. Benachteiligung von Frauen - und auch Gewalt an ihnen - hat natürlich auch kulturelle Hintergründe. Die Gesellschaft der Papua wird von Männern dominiert. Aber die Gewalt seitens der indonesischen Soldateska an Frauen ist eine traumatische Erfahrung, die über 30 Jahre andauert hat. Darum ist die Demilitarisierung die erste und wichtigste Forderung, die Dominggas stellt. Die zweite Forderung sind Ausbildungsprogramme für Frauen und Mädchen. Nur wenn Frauen ihre Rechte kennen, können sie sich gegen jede Art von Gewalt, Unterdrückung und Benachteiligung wehren.

Was waren die Ziele des Runden Tisches?

1. Es sollte ein Forum ermöglicht werden, bei dem die deutsche bzw. europäische, die indonesische und die Papuaseite einen intensiven Austausch führen, der das gegenseitige Verständnis fördert.
2. Das Bewusstsein für die hochexplosive Situation in West Papua sollte auf möglichst breiter Basis geweckt bzw. vertieft werden. Präventive Maßnahmen sollten ansatzweise identifiziert werden.

Was wurde erreicht?

1. Zwei Tage lang wurde ein sehr intensives, offenes Gespräch geführt - nicht nur im Plenum, sondern auch in den Pausen und beim

abendlichen Empfang. Die Gespräche haben zum Verstehen der manchmal gegensätzlichen Positionen beigetragen.

2. Es wurde deutlich, dass sich in West Papua die Anwesenheit der indonesischen Militärstreitkräfte und die Verletzung der Menschenrechte gegenseitig bedingen. Der internationale Druck auf Indonesien zur Reduzierung des Militärs in West Papua und zur Veränderung der Rolle des Militärs in der Politik überhaupt darf nicht nachlassen. Im Menschenrechtsausschuss des Bundestages wird West Papua jedenfalls demnächst auf der Tagesordnung stehen.

3. Es wurde deutlich, dass die Papua-Gemeinschaften (Dörfer, Stammesgemeinschaften, NGO's, Fraueninitiativen, Kirchen usw.) gestärkt werden müssen. Dazu können Ausbildungsprogramme, Konsultationen, Pilot-Projekte u.a. beitragen.

4. Es wurde deutlich, dass die Papua keine politische Unterstützung bei ihrem Wunsch nach Unabhängigkeit erhalten. Sie werden sich wahrscheinlich selbst die Frage stellen, inwieweit sie ihr Recht auf Selbstbestimmung auch innerhalb des indonesischen Staatsverbandes ausüben können.

Ich weiß nicht, wer den schwachen, aber deutlichen Hilferuf der Papua, der in einem Diskussionsbeitrag geäußert wurde, gehört hat: "Can you lighten our burdens?" Jede der am Runden Tisch beteiligten Organisationen und Gruppen muss sich selbst die Frage stellen, wie sie darauf reagieren kann. Jede Gruppe sollte sich - wie Carsten Hübner MdB es für sich selbst angeregt hat - eine Selbstverpflichtung auferlegen.

Zu unterschiedlich sind die Möglichkeiten der beteiligten Organisationen. Daher haben die Veranstalter auch auf eine gemeinsame Abschlussresolution verzichtet.

Die Selbstverpflichtung des West Papua Netzwerks lautet: Wir werden alles tun, was in unserer Macht steht, um der Stimme der Papua hier in Deutschland Gehör zu verschaffen!

Dr. Siegfried Zöllner
Wuppertal, im Juli 2000

Über den Autor: Dr. Siegfried Zöllner ist Koordinator des West Papua Netzwerkes. Das West Papua Netzwerk ist ein Zusammenschluss von Gruppen, Nichtregierungsorganisationen und Einzelpersonen, die sich mit menschenrechts-, entwicklungspolitischen, ökologischen, kulturellen und sozialen Fragen befassen und persönliche Beziehungen zu Menschen in und aus West Papua pflegen. Das West Papua Netzwerk und das Pazifik-Netzwerk arbeiten seit Jahren partnerschaftlich zusammen.

Information und Kontakt: Siegfried Zöllner, c/o Vereinte Evangelische Mission, Rudolfstr. 137, 42285 Wuppertal, Tel: 0202- /89004 170, email: west-papua-netz

@vemission.org

Bericht

Putsch und Krieg auf den Salomonen

Auf den Salomonen übernahmen am 5. Juni "Malaita Eagle Force" (MEF) und Teile der Polizeikräfte in einer sog. "joint operation" die Macht in der Hauptstadt Honiara. Sie brachten alle Waffenarsenale der Polizei (eine Armee haben die Salomonen nicht) unter ihre Kontrolle, zwangen den Premierminister Ulufa'alu zum Rücktritt, stellten ihn unter Hausarrest und besetzten alle strategisch wichtigen Positionen in der Stadt. Damit verbesserten sie ihre Ausgangsposition im Krieg mit dem "Isatabu Freedom Movement" (IFM), der bereits seit Anfang 1999 mit niedriger Intensität geführt worden war. Anfang August unterzeichneten MEF und IFM ein Waffenstillstandsabkommen. Es bleibt abzuwarten, ob der Waffenstillstand hält und der Konflikt in Friedensverhandlungen dauerhaft beigelegt werden kann.

Der Hintergrund des Konflikts

Die Salomonen wurden 1978 aus britischer Kolonialherrschaft in die Unabhängigkeit entlassen. Über 50% der rund 440.000 EinwohnerInnen leben auf den beiden größten Inseln Guadalcanal und Malaita. Die zu mehr als 95% melanesische Bevölkerung setzt sich zusammen aus rund 120 ethno-linguistischen Gruppen. Das Bevölkerungswachstum ist mit 3,2% (1998, geschätzt) hoch. Die Hauptstadt Honiara auf Guadalcanal war als einzige größere Stadt Attraktionspol für die ländliche Bevölkerung. Vor allem von der Nachbarinsel Malaita sind während des Zweiten Weltkriegs und dann insbesondere in den Jahren seit der Unabhängigkeit viele Menschen nach Honiara und Umgebung zugewandert, so dass schließlich fast 60.000 Malaitaner auf Guadalcanal lebten. Sie suchten Beschäftigung im modernen Sektor der Wirtschaft, das heißt auf den Kokosplantagen, in der Fischerei und der einzigen Goldmine des Landes (der Gold Ridge Mine), im Handel und insbesondere auch im Staatsapparat, was dazu führte, daß Malaitaner in Politik, Verwaltung und Polizei der Salomonen überrepräsentiert sind.

Die Zuwanderung brachte für die ansässige guadalcanalesische Bevölkerung Probleme wegen des Anspruchs der Zugewanderten auf Land für Siedlungszwecke, insbesondere in Honiara und Umgebung. Land ist in der noch weitgehend auf Subsistenzwirtschaft beruhenden salomonischen Gesellschaft von großer ökonomischer und sozialer, aber auch kultureller und spiritueller Bedeutung. Landkonflikte sind daher äußerst brisant und eskalationsträchtig.

Die Landsituation auf Guadalcanal verschärfte sich wegen stetiger Zuwanderung aus Malaita, aber auch wegen Bevölkerungswachstum, großflächigem Raubbau an den wertvollen Hart- und Edelhölzern und den umweltschädigenden Folgen des Bergbauprojekts.

Da sich die seit 1997 amtierende Regierung des Premierministers Bartholomew Ulufa'alu aufgrund von sprunghaft ansteigender Auslandsverschuldung und von IWF und Weltbank auferlegten Strukturanpassungsprogrammen zu drastischen Sparmaßnahmen gezwungen sah, gingen Beschäftigungsmöglichkeiten und Verdienst im modernen Sektor zurück; im öffentlichen Dienst, dem größten Arbeitgeber, kam es zu Lohnstop und Personalabbau. Die Konkurrenz um die relativ wenigen Arbeitsplätze im formalen Sektor verschärfte sich, und freigesetzte Arbeitskräfte waren gezwungen, in die bäuerliche Subsistenzwirtschaft zurückzukehren, was wiederum die Landprobleme verstärkte.

In großen Teilen der Bevölkerung Guadalcanals entwickelte sich unter diesen Bedingungen die Wahrnehmung, von den negativen sozialen Prozessen besonders hart betroffen zu sein, während die Malaitaner aufgrund ihrer privilegierten Stellung im Geschäftsleben und im Staatsapparat alle Lasten auf die Guadalcanal-Bevölkerung abwälzen würden. Das führte zu anti-malaitanischen Ressentiments und Stimmungen, die durch einzelne - angebliche oder reale - Gewalttaten und Übergriffe von Malaitanern gegen Guadalcanal-Leute weiter angeheizt wurden. Es entstand eine aktivistische militante Bewegung, die die bereits schwelenden Landkonflikte aktualisierte und als "Lösung" die Rückkehr der Malaitaner auf ihre Heimatinsel forderte.

Vertreibungskampagne gegen Malaitaner

Seit Oktober 1998 kam es zu Überfällen von bandenmäßig organisierten Guadalcanal-Leuten auf Wohngebiete von Malaitanern in Honiara und Umgebung. Dabei gab es die ersten Toten. Die zum Schutz der Malaitaner eingesetzte Polizei reagierte teilweise äußerst hart und trug damit zur Eskalation bei. Auf Guadalcanal-Seite bildete sich die "Guadalcanal Liberation Army", die sich später die Bezeichnung "Isatabu Freedom Fighters" oder "Isatabu Freedom Movement" (IFM) gab (Isatambu ist ein lokaler Name für Guadalcanal). Das IFM forderte die Rückführung aller Malaitaner auf ihre Heimatinsel, Kompensationen, eine Reorganisation der Polizei, um den Einfluß der Malaitaner dort einzuschränken sowie größere politische Autonomie für Guadalcanal. Gegen die IFM-Kämpfer setzte die Regierung para-militärische Spezialeinheiten der Polizei, die "Police Field Force" und die "Rapid Response Unit", ein. Bei Gefechten gab es mehrere Tote. Die Polizei suchte Dörfer heim, in denen sie IFM-Kämpfer vermutete und ließ sich dabei offensichtlich Übergriffe gegen Personen, die als "Sympathisanten" verdächtigt wurden, zuschulden kommen. Die

IFM-Mitglieder wiederum drangsalierten überall auf Guadalcanal Malaitaner, brannten Häuser nieder, nahmen Geiseln und ließen Menschen "verschwinden". Viele Malaitaner flüchteten nach Honiara, wo sie in vom Roten Kreuz betreuten Lagern unterkamen. Die Malaitaner bildeten ihrerseits Selbstschutzgruppen und machten Jagd auf Guadalcanal-Leute in der Hauptstadt.

Im Juni 1999 erreichten die Auseinandersetzungen einen ersten Höhepunkt; die Regierung verhängte den Ausnahmezustand, und es kam zu einem Massenexodus von Malaitanern. Bis Jahresende 1999 sollen mehr als 30.000 von ihnen auf ihre Heimatinsel geflohen sein. Versuche einer Verhandlungslösung scheiterten in der zweiten Jahreshälfte 1999 mehrfach. Das am 28. Juni 1999 abgeschlossene "Honiara Peace Accord" und das am 12. August 1999 unterzeichnete "Panatina Agreement" blieben weitgehend wirkungslos. Und auch eine internationale Polizeitruppe, bestehend aus Personal aus Fiji und Vanuatu und finanziert von Australien, die eine Entwaffnung der rivalisierenden Gruppierungen organisieren und überwachen sollte, war ohne Erfolg.

Anfang des Jahres 2000 konstituierte sich auf seiten der Malaitaner die "Malaita Eagle Force" (MEF), die sich durch Überfälle auf Depots der Polizei mit Waffen versorgte und mit der Forderung nach Kompensationen für die Vertreibung der Malaitaner und für die Zerstörung malaitanischen Eigentums in die Auseinandersetzungen eingriff. Seither standen sich im Konflikt drei Parteien gegenüber: die Zentralregierung und ihre Polizei, das IFM und die MEF (wobei man annehmen kann, daß die Provinzregierungen von Guadalcanal und Malaita mehr oder minder stark mit "ihren" Leuten in IFM und MEF sympathisierten). Der Regierung gelang es weder, zwischen den beiden rivalisierenden militanten Gruppen zu vermitteln, noch gelang es ihr, die staatliche Autorität mit Gewalt wieder herzustellen.

Der Putsch am 5. Juni und die Folgen

Diese Schwäche der Regierung wurde vollends offenbar, als die MEF und Teile der von Malaitanern dominierten Polizei am 5. Juni in einer sog. "joint operation" die Macht übernahmen. Ulufa'alu mußte mit seiner von den Putschisten geforderten Rücktrittserklärung diese Schwäche eingestehen. Auch die internationalen Vermittler und die internationale Polizeitruppe erklärten ihr Scheitern und zogen sich zurück. Australische Truppen wurden in den Tagen nach dem Putsch lediglich dazu eingesetzt, australische StaatsbürgerInnen und andere AusländerInnen aus Honiara und Umgebung zu evakuieren.

Die MEF beherrschten fortan die Hauptstadt; sie erklärten dem IFM den "totalen Krieg". Durch die Übernahme der Waffen der para-militärischen Polizeieinheiten und insbesondere der modern

ausgerüsteten Patrouillenboote der Polizei waren sie dem Gegner militärisch klar überlegen. Die IFM-Kämpfer wiederum kontrollierten die ländlichen Gebiete Guadalcanals; zudem brachten sie die Gold Ridge Mine, die von dem australischen Bergbaukonzern Delta Gold auf Guadalcanal betrieben wird, in ihre Gewalt. Die Mine mußte am 8. Juni ihren Betrieb einstellen, Management und Arbeiter mußten fliehen.

Die Kämpfe zwischen MEF und IFM erreichten nach dem Putsch im Juni und Juli eine bis dahin nicht gekannte Heftigkeit. Sie konzentrierten sich auf die Umgebung und Randbezirke Honiaras und vor allem den einzigen internationalen Flughafen des Landes, Henderson Airport bei Honiara. Das IFM mußte erhebliche Verluste in Kauf nehmen und Terrain in der Umgebung Honiaras aufgeben. Die MEF gebärdeten sich in der Hauptstadt als die neuen Herren. MEF-Mitglieder plünderten Geschäfte, "beschlagnahmten" Privatautos und brannten Häuser nieder.

Der politische Kopf der MEF, der Rechtsanwalt Andrew Nori, distanzierte sich von den "kriminellen Elementen", die im Namen der MEF derartige Ausschreitungen begingen, war aber nicht bereit, die Aufrechterhaltung von Recht und Gesetz wieder in die Hände der Polizei zu übergeben. Ohnehin hatten sich zahlreiche Polizisten der MEF angeschlossen; die übrigen waren machtlos und handlungsunfähig, war doch ihre Ausrüstung in die Hände der MEF übergegangen.

Um aus der Sackgasse der gewaltsamen Konfrontation und aus dem gesetz- und regierungslosen Zustand heraus zu kommen, willigte die MEF-Führung Ende Juni in die Neuwahl einer Regierung ein. Ulufa'alu erklärte, daß er zwar nur der Gewalt gewichen sei, daß er aber im Interesse des Landes und der Wiederherstellung des Friedens bereit sei, der Bildung einer neuen Regierung zuzustimmen. Nach wiederholten Verzögerungen kam schließlich die Mehrheit der Abgeordneten in Honiara zusammen und wählte am 30. Juni Manasseh Sogavare von der Insel Choiseul zum neuen Premier. Er erhielt 23 Stimmen, sein Konkurrent Leslie Boseto aus dem Lager der ehemaligen Regierung Ulufa'alu 21. Allerdings hatten sich eine Reihe Abgeordneter geweigert, ins MEF-kontrollierte Honiara zu kommen, weil sie nicht unter dem Druck einer illegalen bewaffneten Gruppe ihrer parlamentarischen Arbeit nachgehen wollten. In der Tat hatte die MEF gedroht, das Flugzeug mit diesen Abgeordneten, die sämtlich Ulufa'alu-Anhänger waren, bei einem Landeversuch auf Henderson Airport abzuschießen. Die MEF begrüßte die Wahl Sogavares und erklärte sich zur Zusammenarbeit mit dessen neuer Regierung bereit. Das IFM hingegen erkannte die Regierung Sogavare zunächst nicht an. Diese sei unter Druck und auf undemokratischem Wege zustande gekommen.

Waffenstillstand

Gleichwohl gelang es Sogavare in der Folgezeit, in sein "Coalition Government of National Unity, Reconciliation and Peace" auch Mitglieder der ehemaligen Regierung Ulufa'alus einzubeziehen und die Tolerierung durch die nunmehr von Ulufa'alu geführte parlamentarische Opposition sowie die Provinzregierungen zu erreichen. Auch Australien und die anderen Nachbarstaaten erkannten nach anfänglichem Zögern die neue Regierung an.

Zur Hauptaufgabe machte es sich Sogavare, so rasch wie möglich einen Waffenstillstand zwischen IFM und MEF zu vermitteln. Einen Rückschlag erfuhren diese Bemühungen dadurch, daß am 3. Juli zwei verwundete IFM-Kämpfer, die im Krankenhaus von Honiara lagen, von MEF-Mitgliedern kaltblütig umgebracht wurden. Um dennoch einen Annäherungsprozeß einzuleiten, bediente sich die Regierung Sogavare des Mittels der Kompensationszahlungen. Am 7. Juli wurde an Bord des australischen Kriegsschiffes Tobruk, welches im Juni zur Evakuierung der australischen Staatsbürger und anderer Ausländer eingesetzt worden war und das seither vor Honiara lag, in einer feierlichen Zeremonie eine erste Kompensations-Zahlung von 3 Mio SI-Dollars an Guadalcanal-Leute und 6,8 Mio an die Malaita-Seite geleistet. Weitere Kompensationszahlungen bzw. -zusagen in Richtung Guadalcanal und Malaita folgten (u.a. 70.000 SI-Dollar für die beiden im Krankenhaus ermordeten IFM-Mitglieder). Gleichzeitig bemühten sich Kirchen und andere NGOs, sowohl auf die einfachen Kämpfer als auch die Führung von IFM und MEF im Sinne einer friedlichen Lösung einzuwirken; von besonderer Bedeutung waren hierbei offensichtlich die Bemühungen von SICA (Solomon Islands Christians Association) und Melanesian Brotherhood.

Nachdem so ein Klima guten Willens geschaffen werden konnte und nachdem der Vizepremier Allan Kemakeza als Regierungsbeauftragter für den Waffenstillstand wiederholt getrennte Gespräche mit der MEF einerseits und dem IFM andererseits sowie den Provinzregierungen von Guadalcanal und Malaita geführt hatte, kam es seit dem 21. Juli an Bord der Tobruk zu Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Vertretern der MEF und des IFM. Allerdings nahm eine Reihe von IFM-Kommandeuren aus West-Guadalcanal daran nicht teil. Die MEF aber bestand auf der Anwesenheit aller IFM-Kommandeure. Nachdem mehrere Versuche, auch die Fehlenden auf die Tobruk zu holen, scheiterten, brach die MEF die Verhandlungen Ende Juli ab. Es kam zu neuerlichen Gefechten am Stadtrand von Honiara. Am 2. und 3. August gelang dann doch noch der Durchbruch. Am 2. August unterzeichneten die Kommandeure der MEF an Bord der Tobruk eine Waffenstillstandsvereinbarung, die dann nach Aruligo im Westen Gudalcanals gebracht wurde und dort einen Tag später von den IFM-Kommandeuren unterzeichnet wurde. Das Abkommen trat am 5. August in Kraft.

In diesem Abkommen sind sog. "Areas of Influence" für die MEF und

das IFM festgelegt, in denen sie die Kontrolle haben, die sie aber nicht überschreiten dürfen. "Area of Influence" der MEF ist im wesentlichen Honiara, mit bestimmten zusätzlichen Gebieten unmittelbar östlich und westlich der Hauptstadt. "Area of Influence" des IFM ist das restliche Guadalcanal, mit Ausnahme des Gebietes Marau im Osten. Die Royal Solomon Islands Police Force erhält die Zuständigkeit für die Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung in Honiara zurück. IFM und MEF sollen ihre Waffen "niederlegen" - von einer Abgabe der Waffen ist nicht die Rede. Überwacht werden soll der Waffenstillstand von einem achtköpfigen "Cease-Fire Monitoring Council", dessen Mitglieder einvernehmlich von Regierung, IFM und MEF bestellt wurden.

Zentralregierung, Provinzregierungen, Kirchen, NGOs und alle gesellschaftlichen Kräfte begrüßten einhellig das Zustandekommen des Waffenstillstands. Es ging ein Aufatmen durch das ganze Land und die Region. Doch der Frieden ist noch keineswegs gesichert.

Wie weiter?

Der Waffenstillstand hält im wesentlichen. Allerdings hat es in den ersten Tagen zwei Waffenstillstandsverletzungen gegeben, einmal durch das IFM, einmal durch die MEF. Doch konnte der "Ceasefire Monitoring Council" erfolgreich intervenieren und die Lage wieder beruhigen. MEF und IFM erklärten gleichermaßen, daß sie sich trotz der Zwischenfälle an den Waffenstillstand gebunden fühlten. Kämpfer von IFM und MEF scheinen in größerer Zahl in ihre Dörfer zurückzukehren. Jetzt kommt es darauf an, Friedensverhandlungen einzuleiten, in denen eine dauerhafte Konfliktregelung erreicht wird. Dabei wird es zunächst einmal um Kompensationen für die an Leib und Leben sowohl auf seiten der Malaitaner als auch auf seiten der Guadalcanal-Leute angerichteten Schäden gehen. Es wird aber auch grundsätzlich um die Fragen des Zusammenlebens auf Guadalcanal und insbesondere in Honiara gehen müssen sowie um die Wiedereingliederung der MEF- und IFM-Kämpfer ins Zivilleben (Sogavare schwebt offensichtlich vor, aus den Kämpfern eine neue reguläre (para-)militärische Truppe zu bilden) und nicht zuletzt um Zusammensetzung von Regierung, Verwaltung und Polizei sowie den Staatsaufbau der Salomonen. Nicht nur Guadalcanal fordert größere Autonomie, sondern auch in anderen Provinzen, die sichtlich entnervt sind von dem Konflikt auf Guadalcanal, mehren sich entsprechende Forderungen. Die Rede ist von der Umstellung auf "state government" statt "provincial government", also größere Kompetenzen für die Provinzen. In der Western Province scheinen gar wieder separatistische Bestrebungen aufzuleben. Sie hat sich am 7. Juli in "State of Western Solomons" umbenannt. Am 8. August folgte die Ost-Provinz Temotu (25.000 EinwohnerInnen) und erklärte sich zum "state" in "freier Assoziation" mit den Salomonen.

Der politische Zusammenhalt der Salomonen ist mithin durch Putsch

und Krieg stark gefährdet worden. Zur Konsolidierung der politischen Lage wird es nötig sein, auf dem Wege von Neuwahlen alsbald wieder eine demokratisch legitimierte Regierung zu installieren und das Verhältnis von Provinzen und Zentrale neu zu bestimmen.

Ebenfalls schwer geschädigt wurden Wirtschaft und soziale Institutionen des Landes. Nicht allein die Goldmine hat ihren Betrieb eingestellt, sondern auch die beiden anderen großen Unternehmen des Landes, die Solomon Islands Plantation Company und Solomon Taiyo, die größte Fischerei-Gesellschaft der Salomonen (jeweils rund 2000 Beschäftigte). Die malaysischen Holzfirmen haben sich und ihr Personal gänzlich zurückgezogen. Das Geschäftsleben in Honiara ist nahezu zum Erliegen gekommen. Der Tourismus ist zusammengebrochen. Ausländische Hilfsorganisationen haben das Land verlassen. Seit Monaten sind die Schulen auf Guadalcanal geschlossen. Für den Wiederaufbau zerstörter Häuser und Infrastruktur, für die Rücksiedlung und Wiedereingliederung der Flüchtlinge usw. usf. werden große Summen benötigt werden. Und dabei ist der Staatshaushalt der Salomonen selbstverständlich durch den Krieg massiv belastet worden. Die Kassen der Regierung sind nahezu leer. Der öffentliche Dienst funktioniert nicht mehr, die Angestellten können nicht mehr bezahlt werden. Ohne Hilfe von außen wird es in nächster Zeit nicht gehen. Gefragt sind insbesondere die großen Mächte der Region, Australien und Neuseeland, die einen Waffenstillstand zur Vorbedingung für Unterstützungsleistungen gemacht hatten. Sie haben mittlerweile ebenso wie andere Nachbarstaaten den Waffenstillstand begrüßt und die Erwartung formuliert, daß nunmehr ein substantieller Friedensprozeß beginnt. In diesem Falle wolle man durchaus helfen. IWF und Weltbank, denen eine Mitverantwortung für die Katastrophe gegeben werden muß, sollten ebenfalls in die Pflicht genommen werden. Aber auch EU, Bundesregierung und NGOs in Europa müssen sich fragen, welchen Beitrag sie leisten können, damit aus Waffenstillstand Frieden wird. Im besten Fall gehen die Salomonen nun nach Putsch und Krieg in die schwierige Phase des "post-conflict peace building", der Friedenskonsolidierung in Nachkriegszeiten also, über. Wiederaufbau, Versöhnung, Wiederherstellung demokratischer zivilgesellschaftlicher Strukturen und Verhältnisse sind die Aufgaben dieser Phase. Im schlimmsten Fall ist der Waffenstillstand aber auch nur eine Unterbrechung des Krieges. Für die kleinen Salomonen haben Putsch und Krieg, auch wenn sie im Vergleich zu anderen Kriegsschauplätzen der Welt nur relativ wenige Opfer gekostet haben, schon jetzt eine ungeheure Belastung für gesellschaftliche Stabilität und künftige Entwicklungschancen gezeitigt. Den Menschen auf Guadalcanal, Malaita und den Salomonen generell ist zu wünschen, daß sie das Schlimmste überstanden haben und sich jetzt an die Arbeit von Wiederaufbau und Versöhnung machen können.

(Stand: Mitte August 2000)

Volker Böge, Hamburg

Über den Autor: Volker Böge, 1952 in Hamburg geboren, dort noch immer lebend, Historiker und Friedensforscher, Mitglied im Pazifik-Netzwerk, besonders interessiert an den Themen Bougainville, PNG, Westpapua, Bergbauprojekte im Südpazifik.

Spielebesprechung

Kahuna: Spielmagie für Zwei

Günter Cornett (Autor), Kosmos Verlag, erschienen im Herbst 1998, aufgenommen in die Auswahlliste zum "Spiel des Jahres" 1999, für 2 Personen ab 10 Jahren, dauert ca. 30 bis 45 Minuten, kostet 30 DM im Fachhandel

Aloa. Bari. Coco. Duda. Elai. Faaa. - Das könnte ein Gedicht von Kurt Schwitters sein, vielleicht sogar sein bestes; ist aber eine Aufzählung von Südsee-Inseln. Und zwar nicht irgendwelcher Inseln zweiten Ranges. Nein, im Gegenteil: Diese Eilande sind das Zentrum der Kahuna-Magie! Aber hallo. - Was? Nie davon gehört? Von Kahuna-Priestern, Kahuna-Stäben und so weiter? Am Ende gibt es das Zeug gar nicht und entpuppt sich bloß als Erfindung des Autors Günter Cornett und des Kosmos-Verlages. Die haben nämlich ein Spiel drüber gemacht.

KAHUNA ist ausschließlich für zwei Personen, und es geht um die Vorherrschaft im Kahuna-Inselreich. Auf dem Spielplan sehen wir einen Archipel mit zwölf Inseln, die an bestimmten Stellen mit Brücken verbunden werden können. Vielleicht sind es auch gar keine Brücken, sondern die längsten Kahuna-Stäbe der Welt. Aber sei's drum. Wichtig ist: Welcher Magier die Mehrheit der Verbindungslinien mit seinen Brücken bebaut hat, dem gehört die Insel. Und wer mehr Inseln hat, gewinnt.

Motor des Spiels sind Karten. Sie zeigen jeweils eine Insel. Und spiele ich beispielsweise die Karte "Bari" aus, darf ich eine Brücke vom Atoll Bari zu einer der Nachbarinseln bauen. Pro Zug kann ich beliebig viele Handkarten einsetzen (die dann verloren sind), aber nur eine nachziehen. Also: Die Karten gut einteilen! KAHUNA ist ein aggressives Spiel: Wer eine Insel gewinnt, räumt gleichzeitig alle fremden Brücken weg, die zu dieser Insel führen. Bitter für den Unterlegenen, aber wir sind nun mal Kahuna-Magier

und als solche nicht zimperlich.

Der Verlust von Brücken entscheidet letztlich über Sieg und Niederlage. Nehmen wir an, ich gewinne gerade das Atoll Elai und mein zerknirschter Magier-Kollege besitzt noch einen alten klapprigen Steg von Elai nach Jojo: Den darf ich nun entfernen. Eventuell verliert mein verehrter Gegner dadurch die Mehrheit der Brücken zur Insel Jojo. Und damit ist auch seine Herrschaft über Jojo futsch. Möglicherweise (sei es clevere Planung, Zufall oder ein Geschenk der Kahuna-Götter) habe ich jetzt noch Karten auf der Hand, die es mir erlauben, Brücken nach Jojo zu bauen, dort die Mehrheit zu übernehmen und erneut gegnerische Stege vom Plan zu fegen; sagen wir: von Jojo nach Gola und von Jojo nach Iffi. Das hat dann natürlich Auswirkungen und lässt eventuell auch auf Gola und Iffi die Mehrheitsverhältnisse zu meinen Gunsten kippen.

In einer Partie KAHUNA gibt es immer wieder solche Kettenreaktionen und unerwartete Wendungen. KAHUNA ist ein Eroberungs-Spiel, bei dem um jeden Zentimeter gerungen wird. Wer gewinnen will, sollte langsam aber sicher ein gutes Arsenal von Baukarten ansammeln und sie im richtigen Moment geballt einsetzen. Irgendwo blind ein paar Brücken zu verstreuen, bringt gar nichts.

Manchmal ist eine Partie leider schon frühzeitig entschieden. Und manchmal ist die Situation auf dem Brett so festgefahren, dass sich nicht mehr viel tut. Dennoch: KAHUNA ist ein gutes und anspruchsvolles Zwei-Personen-Spiel. Nicht ohne Grund erreichte es einen Platz auf der Auswahlliste zum Spiel des Jahres 1999 und belegte Rang 6 beim Fairplay-Kartenspielpreis. KAHUNA ist nicht das Spiel, das man mal eben am Strand spielt. Taktik und Strategie sind spielbestimmend und so ist KAHUNA eher ein stilles Spiel für Grübler. Das Pazifik-Thema bildet nur den Hintergrund. KAHUNA könnte genauso gut auf den Nordsee-Inseln oder sonstwo angesiedelt sein. Falls es da Kahuna-Magie gibt; was ich nicht weiß.

Udo Bartsch, Hannover

Über den Autor: Udo Bartsch ist verrückt. Er spielt fast jeden Tag und hinterher schreibt er Artikel drüber. Seine Mutter hat ihn immer gewarnt: "Spiel nicht so viel!" hatte sie schon gesagt, da war er kaum den Windeln entwachsen. Er hörte nicht. Udo Bartsch schreibt für die Spiele-Fachzeitschrift "Fairplay" und für



einige Tageszeitungen. Seine Lieblingsspiele sind "1830", "Titan", "Euphrat & Tigris", "Tichu" und noch ein paar andere.

Erklärt!

Der "Meso-Level Dialogue"

Am 21. Oktober letzten Jahres kamen in Brüssel Vertreter von 15 Nichtregierungsorganisationen (NGOs) aus sechs europäischen Ländern sowie zwei Vertreter pazifischer NGO-Netzwerke mit Repräsentanten der Europäischen Kommission, sowohl aus der Generaldirektion für Entwicklung (DG Dev) als auch aus der Länderabteilung Pazifik, zusammen. Das Treffen diente dem Informationsaustausch über derzeit durch NGOs im Pazifik durchgeführte Projekte, über die Rolle der Zivilgesellschaft im Entwicklungsprozess und über Möglichkeiten, in Zukunft die Kooperation und Koordination zwischen der EU und anderen Gebern von Entwicklungshilfe zu verbessern. Diese Gespräche, sog. "Meso-Level Dialogues", wurden von der Kommission bisher mit einzelnen Ländern abgehalten. Dieses Gespräch war der erste Austausch mit regionalen Ländergruppen und daher auch für die Kommission eine neue Erfahrung.

Die Ziele des Treffens umfaßten die Stärkung der Rolle von NGOs in der europäischen Entwicklungszusammenarbeit im Pazifik, den Ausbau des gegenseitigen Verständnisses aller im Pazifik engagierten Akteure sowie den Beginn eines anhaltenden Gesprächsdialoges zwischen NGOs und der Kommission über pazifische Entwicklungsfragen. Das Treffen fand in einer offenen, konstruktiven und betont gesprächsbereiten Atmosphäre statt. Der Verlauf wurde von den beteiligten NGOs daher als überaus positiv gewertet. Europäische NGOs, die z.T. durch die EU finanziell unterstützte Projekte im Pazifik durchführen, sind unter anderem CAFOD (Catholic Fund for Overseas Development, UK), BfdW (Brot für die Welt), EMW (Evangelisches Missionswerk), FED (Forum for Energy and Development, DK), OED (Österreichischer Entwicklungsdienst) und UKFSP/JWP (UK Foundation for the People of the South Pacific / Just World Partners).

Die Ergebnisse der ganztägigen Diskussionsrunde lassen sich wie folgt zusammenfassen: Allen Beteiligten wurde klar, dass es sich im Interesse der Menschen im Pazifik um den Anfang eines fortgesetzten Dialoges handelt. Eine der Herausforderungen besteht darin, die Informations- und Kommunikationslücken, die auf beiden Seiten bestehen, zu schließen. Zwar haben pazifische NGOs noch institutionelle Schwächen, jedoch können sie ihre Probleme

erkennen und dadurch in Zukunft verstärkt in der Lage sein, durch die EU finanzierte Entwicklungsprojekte im Pazifik umzusetzen. Dabei haben die NGOs im Pazifik stark von der Kooperation zwischen ECSIEP (European Centre on Pacific Issues) und dem PCRC (Pacific Concerns Ressource Centre) profitiert, und können nun zunehmend aus eigener Kraft Mittel der EU beantragen. ECSIEP und PCRC haben sich zum Ziel gesetzt, die Lomé-Konvention und Möglichkeiten der dezentralen Kooperation mit der EU im Pazifik stärker bekannt zu machen. Dazu wurde im vergangenen Jahr eine Reihe von Seminaren mit lokalen NGOs in den meisten pazifischen Inselstaaten durchgeführt. Allerdings wurden institutionelle und personelle Engpässe auch bei der EU-Kommission und den europäischen NGOs deutlich: Beide verfügen nur über eine begrenzte Anzahl von Mitarbeitern, die für pazifische Fragen zuständig sind. Um diese Probleme zu überwinden, die begrenzten Mittel effektiver zu nutzen und die Koordination zwischen allen Beteiligten zu verbessern, hat ECSIEP der EU-Kommission bereits einen Antrag für ein Rahmenprogramm vorgelegt. Die Vertreter der EU erklärten sich u.a. dazu bereit, einen ständigen Ansprechpartner für NGO-Vertreter in allen pazifischen EU-Delegationen zu benennen. Außerdem wird die EU die NGOs stärker in den Informationsaustausch einbeziehen. Zu diesem Zweck werden z.B. die jährlichen Überprüfungen (country reviews) der in der Lomé-Konvention gesetzten Ziele veröffentlicht. Kürzlich veröffentlichte die Kommission zudem ihren überarbeiteten politischen Handlungsleitfaden für die Kooperation mit Nichtregierungsorganisationen.

Um den Dialog zwischen der EU und pazifischen NGOs über dezentrale Kooperationsmöglichkeiten und die Zukunft der Lomé-Konvention fortzusetzen, veranstaltete das PCRC Ende März diesen Jahres eine Fortsetzung der Meso-Level Gespräche in Nadi auf Fidschi. Neben Nichtregierungsorganisationen aus dem Pazifik und Europa nahmen Vertreter verschiedener pazifischer Regierungen, der EU-Kommission und der EU Delegation in Fidschi an den Gesprächen teil. Hauptanliegen der Veranstaltung war die Stärkung der Rolle der Zivilgesellschaft im Entwicklungsprozess der Region, die stärkere Mitwirkung bei Entscheidungsprozessen auf allen Ebenen, die Durchführung von Programmen zur Kapazitätsförderung der lokalen und regionalen NGOs sowie die Information der Zivilgesellschaft über die Bestimmungen des Lomé-Nachfolgeabkommens. Während der Gespräche wurde deutlich, dass es drei wesentliche Bereiche für eine verstärkte Zusammenarbeit gibt.

Erstens sollte die effektive und kontinuierliche Partizipation der Zivilgesellschaft im Rahmen des neuen Abkommens zwischen der EU und den AKP-Staaten (Lomé-Nachfolgevertrag) sichergestellt werden. Das neue Abkommen sieht zwar eine stärkere Information und Konsultation der Zivilgesellschaft vor, jedoch scheinen die Möglichkeiten der Mitwirkung bei politischen Entscheidungsprozessen immer noch beschränkt zu sein. Allerdings handelt es sich bei dem neuen Abkommen nur um eine politische

Rahmenkonvention, die in den folgenden Jahren durch konkrete Ausführungsbestimmungen ergänzt wird und daher noch Verhandlungsspielräume bietet. Pazifische NGOs forderten daher eine stärkere politische Mitbestimmung sowie die institutionelle Verankerung des Dialoges. Die sechs bisher noch nicht der Gruppe der AKP-Länder angehörenden Pazifikstaaten (Cook- Inseln, Nauru, Niue, Mikronesien, Palau und die Marshall-Inseln) sind im Juni 2000 aufgenommen worden und profitieren ebenfalls von dem Abkommen.

Zweitens muss die Kapazitätsförderung pazifischer NGOs fortgesetzt und ausgebaut werden. Immer noch gibt es ein Informations- und Kommunikationsdefizit über die Bestimmungen und Möglichkeiten, die der neue EU-AKP-Rahmenvertrag für die pazifischen Inselstaaten bietet. Daher sollten die bürokratischen Hürden abgebaut werden und der Zivilgesellschaft breiterer Raum bei der Mitwirkung im Rahmen der dezentralen Kooperation und des politischen Dialoges eingeräumt werden. Außerdem ist es wünschenswert, eine regelmäßige technische und juristische Beratung für die Zivilgesellschaft durchzuführen, um den Entwicklungsprozess im Pazifik möglichst effektiv zu machen und den Bedürfnissen der Menschen gerecht zu werden.

Schließlich sollte auch das Management der dezentralen Projekte im Pazifik stark verbessert werden. In der Vergangenheit wurde die Umsetzung von, durch die EU geförderten, Projekten durch komplizierte administrative Bestimmungen stark erschwert. Im neuen EU-AKP-Abkommen sind diese Regeln nun zum Teil vereinfacht worden, zum Teil werden sie in den folgenden Jahren erst noch überarbeitet werden. NGO-Vertreter forderten von der EU, die Zivilgesellschaft im Pazifik auch mit den für kapazitätsfördernde Programme nötigen finanziellen Mittel auszustatten. Das gemeinsame Kooperationsprojekt von ECSIEP und PCRC wird in Zukunft den geeigneten Rahmen für den regelmäßigen und fortgesetzten Dialog der EU mit dem Pazifik bieten.

Klaus Schilder
Bonn, im Mai 2000

Über den Autor: Klaus Schilder ist seit Februar 2000 Vorstandsvorsitzender des Pazifik-Netzwerkes. Der promovierte Biologe lebt in Bonn und arbeitet dort für WEED (Weltwirtschaft, Ökologie und Entwicklung e.V.).

Termine

Ausstellungen

- ☞ bis 10. September 2000: Sonderausstellung **"Der Kontinent der Träume- Traditionelle und moderne Kunst der Ureinwohner Australiens**. Museum für Völkerkunde Leipzig, Postfach 955, 04009 Leipzig, Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10.00 bis 17.00 Uhr
- ☞ 22. Juni bis 8. Oktober 2000: **Von Fürstenhöfen und Sultanspalästen- Batiken aus Java und Sumatra aus der Sammlung Rudolf G. Smend**. Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde, Ubierring 45, 50678 Köln, Tel: 0221/336 940, Fax: -336 94 10, e-mail: rjm@rjm.museenkoeln.de, Internet: <http://www.museenkoeln.de>, Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10.00 bis 16.00 Uhr, Samstag/Sonntag von 11.00 bis 16.00 Uhr
- ☞ 16. Juni 2000 bis Frühjahr 2001: **Dort wo der Tag beginnt- Tonga im kulturellen Wandel**. Institut und Sammlung für Ethnologie, Theaterplatz 15, 37077 Göttingen, Tel: 0551/397892, Fax: 0551/397359, Öffnungszeiten: Sonntag von 10 bis 13 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung

Veranstaltungen/Seminare

- ☞ 08. bis 10. September 2000: **Unsere Nutztiere- ein Leben wie Gott in Frankreich?** Information und Anmeldung bei: Rosemarie Fraats (Sekretariat), Evangelische Akademie Mülheim an der Ruhr, Uhlenhorstweg 29, 45479 Mülheim an der Ruhr, Tel: 0208/ 5 99 06 0, Fax: - 5 99 06 600, e-mail: EvAkademie.MH@t-online.de
- ☞ 20. bis 22. Oktober 2000: **Fremde Frauenwelten in unseren Medien**. Internationale Begegnungstagung **nur** für Frauen. (u. a. mit der Schriftstellerin und Journalistin Ruth Weiss), Information und Anmeldung bis zum 9. Oktober bei: Anneliese Reuter, Missionskolleg, Postfach 68, 91561 Neuendettelsau, Tel: 09874/ 9 15 01, Fax: - 9 31 50, e-mail: Mk@Missionswerk-Bayern.de
- ☞ 25. bis 27. Oktober 2000: **Symbole und Rituale, die uns tragen**. Information und Anmeldung bei: Anneliese Reuter, Missionskolleg, Postfach 68, 91561 Neuendettelsau, Tel: 09874/9 15 01, Fax: -9 31 50, e-mail: Mk@Missionswerk-Bayern.de, Internet: <http://www.Missionswerk-Bayern.de>
- ☞ 24. bis 29. Oktober 2000: **Schamanismus im neuen Jahrtausend**. Eine gemeinsame Veranstaltung der "Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin München" und dem "Zentrum für Individual- und Sozialtherapie e.V. Penzberg" in Garmisch-Partenkirchen. Information und Anmeldung bei: Reichert Organisation & Verlag, Achstraße 63, 82386 Oberhausen, Tel: 08802/1250, Fax: -1255, Internet:

<http://www.humanistische-medizin.de>

- ✂✂ 08. bis 10. Dezember 2000: **Kultur des Friedens**. Kongress der Deutschen Sektion der Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges/ Ärzte in sozialer Verantwortung e.V. (IPPNW). Information und Anmeldung: IPPNW Geschäftsstelle, Körtestrasse 10, 10967 Berlin, Tel.: 030/693 02 44, Fax: -693 81 66, e-mail: ippnw@ippnw.de, Internet: <http://www.ippnw.de>

Diverses:

- ✂✂ **Lust auf Theater?! Workshop** auf der EXPO 2000 im Themenpark Basic Needs, Theaterworkshop unter der Leitung von Peter Schumann, Breadt & Puppet Theater, 14-tägig bis zum 31. Oktober 2000, Information und Anmeldung: Evangelisches Büro für die Weltausstellung EXPO 2000, Frau Linda Nesecker, Goethestraße 29, 30169 Hannover, Tel: 0511/1241-238, Fax: -1241-900, Internet: <http://www.expo-kirche.de/projekte.html>

- ✂✂ Noch bis zum 31. Oktober: "**Pazifikhalle**" auf der Weltausstellung EXPO in Hannover mit Vertretern aus Indonesien, Papua-Neuguinea (s. Abbildung), den Salomonen, Samoa, Tonga, Tuvalu, Vanuatu und Fidschi: Gelände Mitte, Themen- park, Halle 26



Neue Dossiers

Nr. 55:

The opening of the archives on French nuclear testing is a necessity for truth and justice

Autor: Bruno Barrillot, Centre de Documentation et de Recherche sur la Paix et les Conflits, Februar 2000, 6 Seiten, DM -, 50

Nr. 56:

Big-men, Korruption und 'bad governance'- Politische Instabilität und Staatsversagen in Papua-Neuguinea.

Autor: Roland Seib, Melanesian Institute, Goroka/Papua-Neuguinea, August 2000, 50 Seiten, DM 4,-

Die Dossiers sind (zzgl. Versandkosten) über die Infostelle zu beziehen.

Neue Videos/Audios

An evergreen island. Dokumentarfilm über die Folgen der Schließung der Pangunamine auf Bougainville, gedreht von Amanda King und Fabio Cavadini, 45 min., Colour, englisch, 2000

EM- TV: **The Porgera Mine in Papua New Guinea and the community.** 23 min., Colour, englisch, 1999

ABC Australia, Sendereihe: Four Corners: **Ok Tedi: After the Gold rush.** 43 min., Colour, englisch, gesendet am 10. April 2000

N 3, Ländermagazin: **Australien.** VHS, 45 min., Colour, deutsch, gesendet am 8. April 2000

Pro 7, Urlaubsmagazin "Wolkenlos": **Fidschi.** VHS, 55 min., Colour, deutsch, gesendet am 8. April 2000

Pro 7, Urlaubsmagazin "Wolkenlos": **Neuseeland.** VHS, 55 min., Colour, deutsch, gesendet am 20. Mai 2000

ZDF, Reportage: **Atlantikfahrt im Tannenbaum: Der Abenteuerörn des Rüdiger Nehberg.** VHS, 30 min., Colour, deutsch, gesendet am 2. Juni 2000

Hörfunk WDR 3: Die glücklichen Inseln im Atomzeitalter. Eine moderne Entdeckungsreise durch den Pazifik. Reportage von Karl Rössel, 2 mal 90 min. Audiocassetten

Alle Videos/Audio-Cassetten können in der Pazifik-Informationsstelle (gegen eine Portospende) ausgeliehen werden.

Hinweis: Videofilme abseits des 'Mainstream' - vor allem zu den Themen Erneuerbare Energien, nachhaltige Entwicklung, Umweltzerstörung und Umweltschutz - vertreibt die focus-film GmbH (Träger des Deutschen und Europäischen Solarpreises 1998). Information und Verlagsprospekt bei: focus-film GmbH, Schwarzwaldstr. 45, 78194 Immendingen, Tel: 07462/ 61 48, Fax: - 75 30; e-mail: info@focus-film.de; Internet: <http://www.focus->

film.de

Neuere Literatur

Amt für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt am Main (Hrsg.): **Feste der Völker- ein multikulturelles Lesebuch.** 270 Seiten, 70 Abbildungen s/w und Farbtafel mit 16 Vierfarbabbildungen, DM 34,80 (ISBN 3-88864-284-1)

Arbeitsgemeinschaft Regenwald und Artenschutz e.V. (Hrsg.): **Seelenfischer- Mission, Stammesvölker und Ökologie.** Best. Nr. 4504, DM 29,80. Zu bestellen bei: ARA, Postfach 100 466, 33504 Bielefeld, Tel: 0521/6 59 43, Fax: - 64975, e-mail: araoffice@aol.com

Bungarten, Pia und Ute Koczy (Hrsgs.): **Handbuch der Menschenrechtsarbeit.** 200 Seiten, Bonn 2000, Verlag J.H.W. Dietz, DM 24,- (ISBN 3-8012-0232-1)

Dinnen, Sinclair und Allison Ley (Hrsgs.): **Reflections on Violence in Melanesia.** Australien 2000, Hawkins Press/Asia Pacific Press, 332 Seiten, DM ca. 45,- (ISBN 1- 876067-13-6)

European Commission: **The South Pacific and the European Union.** April 2000, Bestellung: European Commission, Directorate- General for Development, Rue de la Loi 200, 1049 Brüssel, Tel: (32-2) 29 93062, Fax:- 29 93002/2525

FIAN (Hrsg.): **Food First- Mit Menschenrechten gegen den Hunger.** 200 Seiten, Bonn 2000, Verlag J.H.W.Dietz, DM 19,80 (ISBN 3-8012-3080-5)

Fugmann, Wilhelm: **A cloud of witnesses- Stories of our leaders and fathers in Christ.** Treuchtlingen 2000, Verlag Walter E. Keller, 191 Seiten. (Restauflage! Gegen eine Spende von 10 DM zu beziehen bei: Medienstelle des Missionswerks der Evang.- Luth. Kirche, Hauptstr. 2, 91564 Neuendettelsau, Tel: 09874/91453)

Lal, Brij V. und Kate Fortune (Hrsgs.): **Encyclopedia of the Pacific Islands.** University of Hawaii Press 2000, 704 Seiten, 115 \$ (ca. DM 230) (ISBN 08-248226-5-x)

Latham, A.J.H. und Heita Kawakatsu (Hrsgs.): **Asia-Pacific Dynamism 1550- 2000.** Juni 2000, Hardcover, 280 Seiten, 110 \$ (ca. DM 220) (ISBN 04-152277-8x)

Stewart, Pamela und Andrew Strathern (Hrsgs.): **Identity Work: Constructing Pacific Lives.** Association of Social Anthropology in

Oceania Monographs, Juli 2000, 320 Seiten, 19,95 \$ (ca. DM 40)
(ISBN 08-22957-167)

Stock, Christian (Hrsg.): **Trouble in Paradise- Tourismus in die Dritte Welt.** 1997, iz3w Verlag, 272 Seiten, DM 29,80 (ISBN 3-922263-15-1)

Wiegersma, Nancy und Nan, Joseph E. Medley (Hrsgs.): **US Economic Development Policies towards the Pacific Rim: Successes and Failures of US Aid.** Mai 2000, St. Martins Press, Hardcover, 160 Seiten, 55 \$ (ca. DM 100) (ISBN 03-1223129-6)

Zeitungen/Zeitschriften:

abenteuer und reisen, spezial: **Neuseeland**, Mai 2000, Ausgabe 7, DM 15,80

Geo spezial: **Südsee**, Nr 2. April/Mai 2000, DM 14,80

Internetadressen

<http://www.epo.de> (**Entwicklungspolitik online**): Unabhängiger Informationsdienst zur internationalen Zusammenarbeit. Überladene, unübersichtliche Startseite, allerdings ausführliche länderspezifische tagesaktuelle Nachrichten sowie Hinweise auf 'Brennpunkte' (Mosambik, Indonesien, Kosovo etc.). Im Serviceteil können unter "Internet-Recherchen" relevante Internetadressen zu entwicklungspolitischen Themen herausgefunden werden. Die kurzen Erläuterungen zum Inhalt dieser Adressen erleichtern die Suche nach speziellen Themen.

<http://www.eine-welt-netz.de>: Eine Welt im Internet ist die "zentrale Einstiegsseite zum globalen Lernen". Schneller Zugang zu allen relevanten Informations- und Bildungsangeboten zum Globalen Lernen im deutschsprachigen Raum: Veranstaltungen, Kampagnen, Aktionen, Bildungseinrichtungen, Publikationen der entwicklungspolitischen Bildung. Besonders interessant ist die Rubrik "Themen/Länder". Hier gibt es nach Stichworten geordnet Informationen zur entwicklungsbezogenen Bildung von A bis Z. Ganz aktuell: der Bildungsserver für die Vorbereitung eines EXPO-Besuches!

<http://www.dse.de>: Übersichtliche dreisprachige homepage mit links u.a. zur Zeitschrift "Entwicklung und Zusammenarbeit" (E+Z). Die "Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung" (DSE) ist eine Institution des entwicklungspolitischen Dialoges und der Aus- und Fortbildung für Fach- und Führungskräfte aus den Ländern des Sü-

dens. Arbeitsbereiche sind z.B. das Entwicklungspolitische Forum, die Zentralstelle für Erziehung, Wissenschaft und Dokumentation (die ZED informiert zu Fragen der Entwicklungszusammenarbeit in Deutschland) oder die Zentralstelle für Auslandskunde (ZA).

Neues aus den Regionalgruppen

✂ Die Pazifik-Gruppe Nürnberg auf dem 3. Nürnberger Nord-Süd-Fest

Am Samstag, den 6. Mai fand in Nürnberg zum dritten Mal das Nord-Süd-Fest bei strahlendem Wetter statt. Zahlreiche Mitgliedsgruppen des Nord-Süd-Forums Nürnberg nahmen wie in den beiden Jahren zuvor die Gelegenheit wahr, sich nach außen einer größeren Öffentlichkeit zu präsentieren. Gleichzeitig lernen sich die Gruppen auch untereinander näher kennen und können gemeinsame Ziele finden.

Auch die Pazifik-Gruppe Nürnberg beteiligte sich wieder mit einem Gemeinschaftsstand zusammen mit dem Arbeitskreis Südliches Afrika. Unter dem diesjährigen Motto "Alltags-verwicklungen" versuchten wir - wieder einmal - den Bergbau auf Neuguinea und allem voran die Gold- und Kupferminen zu thematisieren. Spezifika wie z.B. Landkarten, diverse Tücher, Bilums und T-Shirts schmückten unseren Stand. Das kleine und das große kirchentagsbewährte Fernrohr aus Kupfer luden ein, besseren Durchblick zu erlangen und unsere üblichen Bücher und Broschüren lagen aus.

An zentralem Platz in der City, vor der ehrwürdigen Lorenzkirche, eingerahmt zwischen einem Dönerstand und den kulturellen Darbietungen, wurde unsere Präsentation zwar ausreichend wahrgenommen, aber Gespräche ergaben sich meist nur wenn wir die potentell Interessierten ansprachen. Als sehr nützlich erwies sich das große Fernrohr, das einerseits als "Eye-catcher" diente und mit dem sich andererseits unsere Inhalte gut transportieren ließen.

Alles in allem können wir mit der Resonanz sicherlich zufrieden sein, da auch der von uns betriebene Aufwand angesichts geringer zeitlicher Verfügbarkeit sich in Grenzen hielt. Nächstes Jahr sind wir sicher wieder dabei!

Peter Birkmann, Leiter der Pazifik-Gruppe Nürnberg

✂ Der Hamburger Pazifik-Stammtisch

Ein bunter Kreis von Pazifik-Interessierten trifft sich seit Frühling in loser Folge in Hamburg zu einem "Pazifik-Stammtisch". Dieser Informations- und Meinungsaustausch zwischen Pazifik-

Netzwerk-Mitgliedern und anderen Interessierten, die mit Privatfirmen oder zu Forschungszwecken im Pazifik waren oder kurz vor der Ausreise stehen, wird fortgesetzt am **Mittwoch, den 13. September 2000, ab 19.30 Uhr im Lokal "Variable"** in der Karolinenstraße 23 in 20357 Hamburg (geg. U-Bahn-Station Messehallen). Neue Gesichter sind herzlich willkommen!
Kontakt: Ingrid Schilsky, Tel. 040 / 640 83 93; Fax 040 / 640 83 39; eMail: ueckert-schilsky@t-online.de

Neues aus der Infostelle

"Lernen aus dem Leid. Frauen der Pazifik-Inseln schildern die Schicksale ihrer Völker"- so der deutsche Titel von "Pacific women speak out for independence and denuclearisation". Das 100-seitige Buch mit Aufsätzen von elf Frauen aus dem Pazifik zu den Themen Atomwaffentests, Bergbau, Landrechte, Unabhängigkeit, Konflikte in Osttimor, Bougainville und Westpapua ist in der Pazifik-Infostelle für 19,80 DM ererhältlich.

Nach Absprache mit Wolfgang Wendt (kirchliche Nachrichten) wurden folgende Rubriken in die "pazifik aktuell" aufgenommen: "Brennpunkte/Hintergründe" berichtet über Hintergründe und neueste Entwicklungen von bereits schwelenden Konflikten im pazifischen Raum. "Bunt gemischt" soll neben den vielen negativen Meldungen auch mal etwas Witziges und Ungewöhnliches aus Kultur, Theater, Kunst und Medien bringen.

Mit dem "Mineral Policy Institute", einer australischen Nichtregierungsorganisation, konnte ein Partner für die Erstellung einer Umweltstudie am Ramu River in der Provinz Madang/Papua-Neuguinea gewonnen werden. Das MPI hat bereits eine Vorabstudie am Fluß erstellt (im Internet zu finden unter <http://www.mpi.org.au>), das gleiche Team wird nun detailliert die Auswirkungen der geplanten Kobalt- und Nickelmine untersuchen. Anfang August bereiste der Leiter des MPI, Igor O'Neill, das Gebiet rund um den Standort, um sich vor Ort mit Gegnern der Mine zu treffen und die Möglichkeiten einer umfassenden Studie zu eruieren. Anfang Juli gab die Regierung von PNG dem Ramua Nickel Projekt "grünes Licht". Mit einem Investitionsvolumen von 850 (!) Millionen US Dollar ist das auf 40 Jahre angelegte Bergbauprojekt eines der größten Unternehmen des Landes. Die australisch-neuguineischen Firmen 'Highlands Pacific Limited' (68,5% Anteile am Projekt) und 'Orogen Minerals Limited' (31,5%) sind nun auf der Suche nach einem internationalen, finanzstarken Partner.

Am 16. Juli wurde im Missionswerk Neuendettelsau eine Verkaufsausstellung mit Bildern von sechs Künstlern und Künstlerinnen aus Papua-Neuguinea eröffnet. Die Bilder gelangten

über die Vereinsmitglieder Marion Struck-Garbe (Papua-Neuguinea) und Ingrid Schilsky (Hamburg) nach Deutschland. Die Künstler sind Absolventen des Studiengangs Kunst an der 'Faculty of Creative Arts' der Universität Port Moresby. Dieser Studiengang fiel 1999 den Sparmaßnahmen der Regierung zum Opfer. Zur Eröffnung kamen rund 75 Interessierte. Bei Sekt und Knabbereien hörten sie einführende Worte von Missionswerk-Direktor Dr. Vorländer, einen Bericht über die aktuelle Situation in PNG von Pfarrer Gernot Fugmann und einen Vortrag zur Rolle von Kunst und Künstlern von der Stelleninhaberin. Musikalisch wurde die Vernissage von einer Pianistin und Flötistin begleitet. Die Ausstellung lief bis Mitte August und war gemessen am Interesse von Privatpersonen und Medien sowie an der Anzahl der verkauften Bilder überaus erfolgreich.

Die Kooperation mit dem Weltgebetstagskomitee aus Stein bezüglich des Weltgebetstages 2001 Samoa ist fruchtbar. Die Stelleninhaberin hat dem Team förderungswürdige Projekte im Pazifik vorgeschlagen sowie für die Informationsmaterialien einen Text über Samoa verfaßt. Desweiteren konnte sie bei der Vermittlung von Fachleuten (Ethnologen) als Referenten behilflich sein. "Lernen aus dem Leid" gilt als Vorbereitungslektüre für Samoa, deshalb verkauft sich das Buch gut.

Die Stelleninhaberin hat an einer viertägigen Fortbildung "Frontpage 2000" teilgenommen. Dieses Programm wird zur Erstellung und Pflege von Internetseiten benutzt. Ab Oktober wird es eine eigene homepage mit folgender Adresse geben: www.Pazifik-Infostelle.org. Diese kann dann aus der Infostelle heraus gepflegt und aktualisiert werden.

Tipps für den Wochenendausflug

Noch bis zum Frühjahr 2001 läuft in Göttingen in der Sammlung für Völkerkunde (im Institut für Ethnologie, Theaterplatz 15) die Ausstellung "Dort wo der Tag beginnt- Tonga im kulturellen Wandel".

Zur Ausstellung schreibt Dr. Gundolf Krüger, akademischer Rat und Kustos der Sammlung: "... Mittlerweile sind die von den Medien verbreiteten Bilder tonganischer Kanus, die bei Sonnenaufgang dem Licht des neuen Jahres entgegensteuerten, fast wieder in Vergessenheit geraten. Was jedoch blieb, ist der Eindruck einer scheinbar stark traditionell verankerten Kultur auf der anderen Seite der Erde. Diese Vorstellungen zu differenzieren und grundlegende Informationen zu einer in der Öffentlichkeit bislang wenig bekannten Kultur zu vermitteln, ist Ziel der Ausstellung, die von Studierenden des Instituts für Ethnologie unter der Leitung von Dr. Gundolf Krüger konzipiert und in neuen Ausstellungsräumen aufgebaut wurde. ... Mit der Ausstellung soll

deshalb zum einen ein plastisches und wirklichkeitsnahes Verständnis einer polynesischen Inselkultur ermöglicht werden, das zumeist mit Klischees und Stereotypen von Südsee-Exotik behaftet und somit verfälscht ist. Zum anderen wird die Möglichkeit geboten, Tongas Vergangenheit besser kennenzulernen, aber auch dessen eigenständiges, unverwechselbares 'Management' äußerer Einflüsse, v.a. aus Europa, zu verstehen."

Das 953 erstmals urkundlich erwähnte Göttingen ist im Zweiten Weltkrieg kaum zerstört worden. Stadtrundgänge durch die von einem Wall begrenzte Altstadt organisiert die Tourist-Information am Marktplatz, wo mit dem Gänseliesel (-Brunnen) das meistgeküsste Mädchen Deutschlands steht. Information und Zimmervermittlung: Tourist-Information, Altes Rathaus, Markt 9, 37073 Göttingen, Tel: 0551/499800, Fax: - 4998010, e-mail: Tourismus@goettingen.de; Internet: www.goettingen.de.

P.S.: Einen kleinen Einblick in die Altstadt zeigt unser 10-DM-Schein mit den wichtigsten Gebäuden und dem Porträt des Naturwissenschaftlers Johann Carl Friedrich Gauß, einer der zahlreichen Nobelpreisträger, die die Georg-August-Universität Göttingen seit ihrer Gründung 1737 hervorgebracht hat.

**Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle
Postfach 68, 91561 Neuendettelsau, Tel. 09874-91220,
Fax - 93322, e-mail: Pazifik-Info@Missionswerk-Bayern.de,
Redaktion: Julia Ratzmann**